Gedichte aus Franken.

Von

J. Lichtenebert.

I. Bändchen.

Ebern 1888.

Selbstverlag des Herausgebers.

Gedichte aus Franken.

Von

J. Lichtenebert.

I. Bändchen.

Ebern 1888.
Selbstverlag des Herausgebers.

An meine Leser!

Nimmst, Leser, du dies Büchlein heut' zur Hand,
So ford're nicht die Kunst im Reich der Reime —
Mein kleines Buch birgt dir nur Liederkeime,
Die ich in gut' und trüben Stunden fand.

Gelehrten schrieb ich meine Lieder nicht —
Verzeih' mir Metrik, Prosodik und Bilder —
Ueb' deine Kritik für den Dichter milder
Und halte nicht so strenge dein Gericht!

Sie sind zwar klein, doch, Leser, wenn dir hier
Ein einz'ges Lied von meinem Strauß gefiele,
Du machtest Freude mir zum eig'nen Spiele,
Und manche Lieder sänge ich noch dir.

Feldblumen sind's, die ich im Stillen brach —
Du wirst vielleicht gar manche Rose finden,
Die mich, als ich sie wollt' zu and'ren winden,
Zwar leicht — doch schmerzlich in die Finger stach.

Sollt', Leser, dich vielleicht auch da und dort
Ein spitzer Dorn an diesem Strauß verwunden,
So nimm nicht alles, wie du es gefunden, —
Und richte mild, in Schriften und in Wort!

Bunte Blätter.

Mein Frankenland.

Mein Frankenland, mein Franken,
Wie schön bist du, wie schön!
Ich trag' stets in Gedanken
Die Thäler dein, die Höh'n.

Durch grüne Auen brauset
Der wasserreiche Main,
Auf deinen Höhen rauschet
Der Wind im Rebenhain.

Im Steigerwalde stehen
Uralte Eichen, grün,
Und in dem Spessart wehen
Die Tannen stolz und kühn.

Und von den Bergen blicken
Hinaus ins Land gar weit
Die Burgen und entzücken
Durch ihr bemoostes Kleid.

Die Fluren sind voll Segen,
Die Wiesen bunt und grün;
Man sieht auf allen Wegen
Nur Lust und Leben blüh'n.

Und an dem frischen Maine
Liegt Würzburg wunderhold!
Mit seinem Rebensteine,
Mit seinem Traubengold.

Sei mir gegrüßt, mein Franken,
Wo meine Wiege stand;
Dich trag' ich in Gedanken,
Du holdes Heimathland!

Meine Heimath.

Gott grüß' dich, du mein Heimathland!
Wie schwellst du mir das Herz,
Du Städtchen an dem Baunachstrand!
Mein Ruf dring himmelwärts:
Gott grüß' dich, du mein Heimathland!
Wie schwellst du mir das Herz!

Gott grüß euch, Wälder, frisch und grün
Und Berg' und Thal und Höh'n!
Auch euch, ihr Blumen, die da blüh'n
So schön, so wunderschön!
Gott grüß euch, Wälder, frisch und grün
Und Berg' und Thal und Höh'n!

Gott grüß' dich, rauschend Wässerlein
Mit deinem Erlenstrand!
Und bist du auch nur schwach und klein,
Zier'st doch mein Heimathland.
Gott grüß dich, rauschend Wässerlein
Mit deinem Erlenstrand!

Gott grüß' dich, Völklein, gut und klug,
Das dort so friedlich lebt,

Mit kräft'ger Hand regiert den Pflug
Und fleißig wägt und webt,
Gott grüß' dich, Völklein, gut und klug,
Das dort so friedlich lebt!

Sei mir gegrüßt viel tausendmal
Du schöner Baunachsgrund!
Dir töne meines Liedes Schall,
Dir singt so gern mein Mund.
Sei mir gegrüßt viel tausendmal
Du schöner Baunachsgrund!

Der deutsche Eichenwald.

Rauschet frisch, ihr deutschen Eichen!
Euer Rauschen ist Gesang, —
Tönet doch von euren Zweigen
Ein gar wundervoller Klang.

Rauschet frisch ihr deutschen Bäume
In dem deutschen Eichenwald!
Weil erfüllt die schönsten Träume,
Herrlich euer Rauschen schallt!

Horch; es kommt hoch von den Lüften,
G'rad als käm's vom Himmel her, —
Tönt auf Bergen, tönt in Klüften,
Schallet heilig, groß und hehr!

Selbst die Wolken sind andächtig,
Lauschen dieser Allgewalt, —
Die erhaben, groß und mächtig
Von den deutschen Eichen schallt!

Ja es klingt wie Sphärenklänge,
Schallet durch die Lüfte weit,
Herrlich hallt es wie Gesänge
Aus der alten Bardenzeit.

Möchte ewig, ewig lauschen,
Rufen will ich himmelwärts:
Deutscher! hörst du dieses Rauschen?
Wie die Eiche sei dein Herz!

Mein deutsches Vaterland.

Vaterland, wie lieb' ich dich!
Will dir gerne Blut und Leben,
Lieb' und Herzenstreue geben;
Du allein entzückest mich!
Dir hat sich mein Herz geweihet,
Du hast innig mich erfreuet,
Vaterland, wie lieb' ich dich!

Meine Treue weih' ich dir,
Meinen Muth und meine Ehre,
Meine Kraft zu deiner Wehre;
Grüne ewig, schönste Zier!
Land, worin ich einst geboren,
Dich hat stets mein Herz erkoren,
Meine Treue weih' ich dir!

Ew'ger Fluch der bösen Brut,
Die in tückisch, falschem Herzen
Lodern läßt der Rache Kerzen,
Dir, mein Deutschland, wehe thut!
Stehe fest, wie deine Eichen,
Die nicht Sturm und Wetter beugen!
Ew'ger Fluch der bösen Brut!

Rache über jenes Haupt,
Das mit Zwietracht im Gehirne
Sich dir naht mit frecher Stirne,
Deine frische Pracht entlaubt,
Das mit hinterlist'gem Grimme
Ueberhöret deine Stimme!
Rache über jenes Haupt!

Herr des Himmels, höre mich!
Schirme uns, die deutsche Erde!
Gib', daß alles einig werde! —
Deine Deutschen kennen dich.
Gib uns, daß des Reiches Grenzen
Frisch zu allen Zeiten glänzen!
Herr des Himmels, höre mich!

Fränkisches Trinklied.

Bringet Wein! bringet Wein!
Auf Brüder! frisch getrunken!
Er schäumet im Pokal.
Des Saftes gold'ner Funken
Erweicht ein Herz von Stahl.
Auf Brüder! singet, trinket!
Auf! frisch und froh gezecht!
Der Wein, der Wein ist ächt! —
Bis uns der Morgen winket
Auf! trinkt — der Wein ist ächt!

Bringet Wein! Bringet Wein!
Im schönen Land der Franken,
Wo grüne Berge sind,
Wo uns're Ahnen tranken,
Die besten Reben sind.
Auf Brüder! singet, trinket!

Den Wein gab uns der Stein;
Er gleichet dem am Rhein.
Bis uns der Morgen winket,
Auf! trinkt den Wein vom Stein!

Bringet Wein! bringet Wein!
Es heben sich die Stimmen,
Die Herzen thauen auf.
Auf! laßt die Gläser klingen
Und singet munter drauf!
Wenn Bachus und die Rebe
Nie dagewesen wär —
Wo kämen Lieder her? —
D'rum auf, und singt und trinket!
Der Saft schäumt wie das Meer.

Bringet Wein! bringet Wein!
Es dringet Gluth und Feuer
Mit ihm in's Herz hinein; —
Der Geist wird kühn und freier
Vom edlen Frankenwein.
Frisch auf! und soll's auch tagen —
Trinkt zu, der Wein ist gut;
Er gibt uns frohen Muth!
Auf Brüder! singt und trinket!
Der Wein macht frisches Blut.

Lenzes Erwachen.

O wie schön ist uns're Erde,
Wenn der Frühling sich ihr naht,
Wenn der Wald trägt neue Blätter
Und beim schönsten Sonnenwetter
Grünend steht die junge Saat!

Wenn im Thal und auf den Höhen
Jedes Gräschen sproßt empor,
Lerchen singen, Finken schlagen,
's Nestchen froh zusammentragen,
O dann tritt der Lenz hervor!

Welches Leben, welche Wonne!
Lüfte wehen mild und rein;
Blüthenschmuck und Veilchen, blaue,
Zieren wieder Flur und Aue,
Grünend winkt der Waldesrain.

Auch der Waldbach murmelt wieder,
Plätschernd durch den Blumengrund;
Lieblich blüh'n an seinem Strande,
An dem saft'gen Uferlande
Schlüsselblumen hold und bunt.

Alles blüht und Alles grünet,
Duftet, sprosset, treibt und lebt
Und des Himmels reine Bläue,
Als Symbol der ew'gen Treue,
Ueber uns'rem Haupte schwebt.

D'rum mein Herz freu Dich im Frühling,
Freu' Dich kindlich, freu Dich sehr!
Manches Herz thät gern sich freuen,
Doch es sieht den lieben, neuen —
Schönen Frühling nimmermehr.

Der Frühlingsengel.

Hört, welch' ein holdes Klingen
Um Busch und Strauch, im Flur und Wald!
Die holden Vöglein singen,
Hört nur, wie's ringsum schallt!

Und überall erstehen
Die Blumen all, in ihrer Pracht,
Die linden Lüfte wehen,
Der Frühling ist erwacht.

Es regt sich rings im Kreise,
Es rauscht der Wald, der Kuckuck ruft,
Ein Engel ziehet leise
Still segnend durch die Luft.

Wo er vorüber schwebet
In Thal und Höh'n, allüberall
Ist alles neu belebet,
Es tönet Sang und Schall.

Es ist der Frühlingsengel,
Wo dessen heil'ger Flügel weht
Da grünet Strauch und Stengel,
Und jede Blum' ersteht.

Jagdlied.

Frisch auf! zur Jagd — trara!
Frisch auf! zur Jagd — trara!
Auf! laß't die Hörner schallen,
Die Büchsen blitzen, knallen,
Und jubelt froh: trara!
Trara, trara, trara!

Frisch auf! zur Jagd — halloh!
Frisch auf! zur Jagd — halloh!
In frischen Waldesgründen
Sind Hirsch' und Reh' zu finden,
Auf, singet frisch: halloh!
Halloh, halloh, halloh!

Laut schalle dann: Hurrah!
Laut schalle dann: Hurrah!
Wenn froh beim Jägermahle,
Frisch schäumen die Pokale,
Laut schalle dann hurrah!
Hurrah, hurrah, hurrah!

Nimm wahr die Zeit.

Nimm wahr die Zeit,
Sie eilet sich;
Und kommt nicht wieder
Ewiglich!

Nimm wahr die Zeit, sie eilt im Riesenschritte
An dir vorbei, o Mensch! Du ahnst es kaum.
Beflügelt sind der ernsten heil'ge Tritte,
Die Gegenwart ist nur ein kurzer Traum.
Benütze ernstlich die Gelegenheit:
Nimm wahr die Zeit!

Sie eilet sich, wenn auch thurmhohe Schranken
Im Wege steh'n, sie kennt kein Reiseziel.
Sie eilt, wie deine eigenen Gedanken;
Das Irdische ist ihr ein Kinderspiel.
Daß du sie nicht versäumst, befleiße dich!
Sie eilet sich!

Nie kommt sie wieder, wenn sie dir vergangen,
Sie ist dahin, ist wie ein Pfeil entfloh'n.
Hielt deinen Geist ein finst'rer Wahn gefangen,
Vergeltung nah't! — Das ist kein leeres Droh'n.
Der Mensch geht auch, läßt all' die Erdengüter —
Und kommt nicht wieder.

Die Ewigkeit wird deinen Wahn bekehren.
Doch viel zu spät erkennest du dich dann;

Wenn du verkannt der Weisheit heil'ge Lehren, —
Einst löst Jehova dir den Zauberbann!
Die Reue dann, unlöschbar, quälet dich:
Ewiglich!

Herbstgedanken.

Die feuchten Nebel ziehen
Um's grüne Waldgebiet,
Die lieben Vöglein fliehen,
Es schweigt ihr schönes Lied.

Die Blumenkinder schlafen,
Bald wird ein jedes Beet
Dem kalten Nordwind klagen,
Daß es so schmucklos steht.

Die Wiesen und die Felder
Mit ihrer grünen Pracht,
Die schönen Eichenwälder,
Die einst im Schmuck gelacht.

Sie warfen rauschend nieder
Ihr Blattwerk auf die Flur,
Verstummt sind alle Lieder
Und still ist die Natur.

Da wo in allen Räumen
Man einst den Frühling traf,
Herrscht bald ein dumpfes Träumen,
Ein stummer Blüthenschlaf.

Jed's Schöne ruht auf Erden
Vom Winterkleid bedeckt,
Bis es zu neuem Werden
Der große Schöpfer weckt.

So wird's auch uns ergehen;
Der Blum' und Blätter schuf,
Ließ uns auch einst erstehen
Durch seinen Schöpfungsruf.

Wir wachten auf und blühten,
Doch auch wir welken ab.
Es bleibt uns nur hienieden
Ein Grab, ein düst'res Grab.

Des Kindes Traum.

Es ruht das Kindlein weich und warm
In seines Bettchens Flaum;
Das junge, zarte Herz bewegt
Ein wunderholder Traum.

Um seinen Mund ein Lächeln spielt,
Die Wange rosig blüht;
Was ist's denn, das dem Engel hold
Durch seine Seele zieht?

Ein Traum ist's, ach, ein sel'ger Traum!
Die Unschuld träumt so süß; —
Ja, schöner träumen Engel nicht
In Gottes Paradies!

Es träumet in der Frühlingsnacht
Von Schnee und Eis und Wind,
Von einem schönen Tannenbaum
Und einem holden Kind.

Es brennen Lichtlein hell und schön
Um seinen Weihnachtsbaum;
O, wer genießt ein größ'res Glück,
Als dieses Kind im Traum?

Die drei Sternlein.

Drei Sternlein sollen dem Menschen leuchten
Auf seiner weiten Lebensbahn
Und Thränen sollen sein Grab befeuchten, —
Dann war sein Lebenstraum kein Wahn.

Das erste Sternlein soll lieblich schimmern,
Wie Gold so hell, so mild und rein,
Und dieses Sternlein muß dann dein Glaube,
Dein felsenfester Glaube sein.

Das zweite Sternlein, das dich beleuchtet,
Sei wie ein Demant licht und klar:
Die Hoffnung ist es, sie muß begleiten
Den Menschen bis zur Todtenbahr'.

Das dritte Sternlein sei wie die Sonne,
Die leuchtet ewig, hold und schön.
Dies sei die Liebe, die treue Liebe,
O lass' sie fest im Herzen steh'n!

Wem eines dieser drei Sternlein fehlet,
Den hat es manchmal schon durchbebt;
Gar mancher Schmerz hat ihn oft gequälet,
Er hat gelebt und nicht gelebt!

Der Blumentraum.

Am Bache, wo das Mühlrad geht,
Dort wo die Erle rauscht,
Ein wunderholdes Blümchen blüht,
Vom Wellenschaum umbraust!
Sein Blüthchen in der Einsamkeit
Zum blauen Himmel lacht;

Du bist, o Blümchen, hold und fein,
Der Blumen schönste Pracht.

Wenn sich der Abend niedersenkt,
Da schläft das Blümchen ein;
Es schließt sein gelbes Aeuglein zu,
Ihm wacht der Mondenschein!
Der Abendwind im Flüsterton
Bringt ihm ein Schlummerlied.
Dann träumet still das Blümelein,
Bis es den Morgen sieht.

Sein Traumbild ist: Ein Knabe kam,
Der brach es ab mit Lust;
Er gab es einer holden Maid,
Die steckt es an die Brust.
Da welkte es und starb gar bald,
Doch hatt' es keinen Schmerz.
Es sprach noch leis: „Es stirbt sich schön,
Schlägt uns ein liebes Herz!“

Wenn du noch eine Mutter hast.

Wenn du noch eine Mutter hast,
So lieb' sie, hab' sie gern;
Hilf tragen ihr des Alters Last,
Sie sei dein lichter Stern!
O Mutterherz, du stimmst mich weich,
Du bist mein Glück, mein Himmelreich!

Wenn du noch eine Mutter hast
Vielleicht mit grauem Haar,
Hilf tragen ihr des Alters Last,
Sie ist's, die dich gebar!

Gar oft hat Kummer sie geschaut
Und ihr das Lockenhaar ergraut.

Wenn du noch eine Mutter hast
Mit Falten im Gesicht,
Hilf tragen ihr des Alters Last,
's ist deine heil'gste Pflicht!
Denn jede Falte war ein Gram.
Wer weiß, ob er von dir nicht kam?

Wenn du noch eine Mutter hast,
Und wär' sie blind und lahm,
Hilf tragen ihr des Alters Last,
Vergelt' ihr nicht durch Scham!
O achte die im grauen Haar,
Die jugendfrisch dich einst gebar!

Wenn du noch eine Mutter hast,
Dann darfst du glücklich sein,
Und starb sie dir, so ehre hoch
Ihr moderndes Gebein!
Ja Mutterherz, du stimmst mich weich,
Du bist mein zweites Himmelreich!

Die drei Zecher.

Drei Zecher saßen einst beisammen.
Sie sprachen, scherzten, sangen viel;
Die vollen Gläser lustig klangen,
Und zum Gesang tönt Saitenspiel.

Der Erste sang vom grünen Rheine,
Von seinem Volke fromm und gut,
Von alten Burgen, gold'nem Weine
Und von der grünen, frischen Fluth;

Wie da die stolzen Dome schauen
Am deutschen Strom, vom deutschen Strand,
Frisch singt er von den heim'schen Gauen,
Vom lieben, großen Vaterland.

Der Zweite sang von einem Kinde
Mit blauem Aug' und blondem Haar,
Und wie er bei der kleinen Linde
So froh mit ihr beisammen war;

Wie sie mit züchtigem Erröthen
Ihm ihres Herzens Trieb gestand,
Noch hört die Nachtigall er flöten,
Als sie ihm Blumenkränze wand.

Der Sang des Dritten galt dem Liede,
Wie's himmlisch aus der Seele zieht
Wie Gold, gekettet Glied am Gliede.
Da sangen alle freudig mit!

Es leben hoch die deutschen Gauen,
Das schönste Land zu jeder Zeit!
Hoch sollt ihr leben — Lied und Frauen
Und dreimal hoch die eig'ne Maid!

Friedrich Rückert.

Die Specke bei Ebern in Franken.

Zur Erinnerung an Friedrich Rückert.

Es hat einst ein Vöglein gesungen.
Sein Lied trug ein eig'nes Gewand;
Gar lieblich und frisch hat's geklungen
Durch Wälder, durch Fluren und Land.

*

Es lauschten die grünenden Eichen,
Und's horchten die Blätter im Schlag.
Nie that noch ein Vöglein sich zeigen
Wie dieses im duftigen Haag.

Der liebliche Lenz hatt' begonnen,
Da sang es gar munter und laut.
Sein Sang glich krystallhellen Bronnen
Und Blumen, von Perlen bethaut.

Wie Glockenerklingen vom Berge,
Wie liebliches Harfengetön;
Viel heller, wie's Trillern der Lerche, —
Gar lieblich erklang es und schön.

Es sang von den Burgen und Schlössern,
Vom Himmel mit herrlichem Blau,
Von silberdurchwirkten Gewässern,
Und blumengoldstrotzender Au'.

Von allem dem Lieben und Schönen,
Was stets uns das Herz nur belebt!
Es zog aus den eigenen Tönen
Ein Hauch, der den Geist frisch erhebt!

Gar manches Jahr ist schon gezogen.
Die alte Kastanien-Allee
Hat oft schon der Lenz hold umflogen
Mit Blüthen, so weiß wie der Schnee.

Das Schloß mit dem herrlichen Parke
Glänzt noch in dereinstiger Pracht,
Sein Stammbaum — der grünende, starke,
Ist herrlich mit Blüthen bedacht.

Noch prangen die grünenden Erlen,
Und's flüstert um Blume und Blatt

Von Liedern, wie leuchtende Perlen,
Die's Vöglein gesungen einst hat.

Der liebliche Lenz kam zwar wieder
Mit Blumen und Düften daher,
Doch's tönten die wonnigen Lieder
Des fröhlichen Vögleins nicht mehr.

Im Lande der Sachsen, dem schönen,
Da hat es sein Nestchen gebaut;
Da that es sich heimisch gewöhnen,
Dort sang es und jubelte laut.

Ich schweig' von dem Vöglein nicht länger.
Wem wäre es jetzt noch nicht klar,
Daß dieses kein anderer Sänger
Als Friederich Rückert einst war?

Und heut' noch umrauschen die Bäume
Die Specke, das gastliche Haus.
Noch stehen wie einstens die Räume,
Worinnen er einzog und aus.

Wo er einst gelebt und geliebet
Und Hoffnung für's Leben sich spann,
Bis endlich — und leider getrübet —
Ein lustiger Traum ihm zerrann.

Noch lispeln und säuseln die Erlen,
Manch Sturmwind zog über sie her.
Der Wiesgrund bethaut sich mit Perlen,
Des Sängers Lied tönet nicht mehr. —

Die Blätter und Blüthen erwachten,
Es grünte und blühte im Hain.
Das Vöglein doch mußte verschmachten:
Zum Nimmererwachen schlief's ein.

Schlaf wohl, o du lieblicher Sänger!
Die Nachwelt ehrt noch dein Gebein.
Die Kraft deines Liedes währt länger
Denn irdisches Treiben und Sein.

Dein Nachruhm wird immer bestehen,
Dein Name prangt ewig im Glanz,
Nie werden die Zeiten verwehen
Des Ruhmes so herrlichen Kranz.

Du gingest und kamest nicht wieder,
Doch ließest dein Herz du uns hier:
Es sind uns ja all' deine Lieder
Ein heil'ges Vermächtniß von dir.

Ein vergessenes Grab.

Einsam liegst du und verlassen
Stilles Grab am Baunachstrand!
Nicht, weil dich die Menschen hassen,
Nein! du bist nicht mehr gekannt.

Unter vielen alten Steinen
Steht, bedeckt mit Moos und Schorf,
Eine Säule in dem kleinen
Friedhof dort bei Rentweinsdorf.

Rings um sie ist's öd' und stille,
Doch ist traulich dieser Raum,
Eines Mädchen's ird'sche Hülle
Ruhet dort — im letzten Traum.

Kahle Lindenbäume ragen
Hoch empor, das dürre Laub
Wird vom Winde fortgetragen,
Es vergeht und wird zu Staub.

Die Akazien flüstern leise
In der frischen Abendluft;
Auf dem Weißdorn zirpt die Meise
Vor des Mädchens stiller Gruft.

Und die stille Ruhestätte
Ziert kein Epheu und kein Kranz,
Wenn ich's nicht besungen hätte,
Glaub' ich, man vergäß' es ganz!

Leset doch die grauen Züge,
Die dort eingegraben steh'n,
Denn sie deuten keine Lüge
Und noch sind sie leicht zu seh'n!

's war ein minnewonnig Mädchen,
Das in seiner Blüthe stund;
Wie das zarte Rosenblättchen
Lachte süß ihr holder Mund.

Dicht daneben liegen Steine,
Die das Wintergrün umschlingt,
Die dort schlummernden Gebeine
Lenz mit Blumen hold umringt.

Jenes fast vergess'ne Wesen
War einst liebend zugethan
Einem, den es sich erlesen,
Einem großen Sängersmann.

„Rückert" war's, der Hochgelehrte,
Der so schöne Lieder schrieb;
Rückert war's, der sie verehrte, —
Sie war seine erste Lieb'.

Und der Liebe erstes Beben,
Nie vergißt der Mensch es leicht;

D'rum es auch in seinem Leben
Dieser Dichter nicht verschweigt.

Hier in uns'rem Eichenhaine
Tönte seiner Leier Klang,
Als er, schmerzbeweget, seine
„Agnes Todtenfeier" sang.

Und nun ruhet sie verlassen.
Schmucklos, stumm die Säule steht;
Nur im Frühling grünt der Rasen,
Wenn der linde Südwind weht.

Vielleicht bringt ein zartes Wesen
Bei des Frühlings frischem Glanz
Dir, da du schon fast vergessen,
Einen frischen Blumenkranz.

Leise rauscht es durch den Flieder,
Ich verlass' dein schmucklos Haus;
Doch im Frühling kehr' ich wieder,
Bring' dir einen Blumenstrauß.

Zur hundertjährigen Geburtsfeier.

Neuer Schmuck lacht von den Bäumen,
Murmelnd eilt die Lauter fort;
Und in süßen Blüthenträumen
Wiegt sich noch der traute Ort.

Maien wird die stille Laube,
Die in jenem Garten steht;
Frisch umrankt vom Grün der Traube
Und vom Frühlingshauch umweht.

Doch wo ist Er, der der Muse
Geistgewandter Günstling war.

Den sie ehrt' mit heil'gem Kusse
Als die Mutter Ihn gebar?

Der „Euterpe's" Gunst genossen;
Denn in Seiner Wiege schon
Ist Ihm hold um's Ohr geflossen
Dieser Göttin „Flötenton".

Frisch schlug Er die gold'ne Leier,
Die Apoll Ihm zugesandt;
Ja, es war Ihm nichts so theuer
Als des Dichtkunstgottes Pfand!

Was die Schwalben einstens sangen,
Singen sie ja immer noch,
Seiner Leier Saiten sprangen,
Seine Lieder leben doch.

Und sein Bildniß, überdachet
Von der Erle grünem Flor,
Wird vom holden Lenz belachet
Und belebt vom Vogel-Chor.

Jene frohbesung'ne Veste
Schaut hinab im Blüthengrund,
Schauet nach dem heim'schen Neste, —
Doch es schweigt der Sängermund.

Immer noch die Vöglein fliegen
Fröhlich zwischernd um den Zaun, —
Immer noch sich Rosen wiegen,
Die aus jenem Garten schau'n.

Wieder werden Rosen blühen, —
Lieben wird sich manches Paar, —
Und des Dichters Lieder glühen
Flammen im entferntesten Jahr!

Längst schon ist er heimgegangen,
Dort bei Neuses liegt sein Grab.
Wo die holden Lieder klangen,
Senkte man ihn auch hinab!

Staub ist seine ird'sche Hülle,
Epheu schlingt sich um das Grab,
Doch des Geistes hehre Fülle
Sank nicht mit zur Gruft hinab. —

Denn Sein Glanz wird nie erbleichen, —
Und sein Sang wird fortbesteh'n,
Wie die tausendjähr'gen Eichen:
„Ewig jung und ewig schön!"

Die Quelle.

Munter rauscht die Quelle fort,
Murmelnd durch den Grund,
Rauschet fort von Ort zu Ort,
Rauscht zu jeder Stund;

Brauset über wild's Gestein
Mit der Silberflut,
Rauscht vorbei am Blumenrain
In der Sonnengluth;

Treibet im Vorübergeh'n
Flink das Mühlenrad,
Kann nicht ruh'n, nicht stille stehn,
Eilet früh und spat.

Füllt des Menschen Wasserkrug,
Giebt den Thieren Trank;
Sie ist überreich genug
Und verlangt nie Dank.

Quelle, o wie hold bist Du!
Du belebst das Land;
Fließ nur, Quelle, fließe zu
Durch den Blumenstrand!

Rausche weiter, rausche fort
Frisch und silberrein;
Grüß mir auch das Bächlein dort,
Dein lieb' Brüderlein!

Sonntag im Frühling.

Horcht! vom Thurme klingt der Glockenton,
Gläub'ge kommen in die Kirche schon;
Betend blicken sie in's Bibelbuch,
Sprechen stille einen süßen Spruch.

Herrlich, hoch erhaben ist erwacht
Hold der Tag, der helle Himmel lacht;
Freundlich blickt das blüthengleiche Blau
Auf das Wunderwerk, den Weltenbau.

Frühlingssonntagsfeier ist fürwahr
Schön, die ganze Welt ist ein Altar.
Bunte Blumen blühen, Blüthenduft
Trägt empor die milde, zarte Luft,

Ruhe herrschet ringsum, überall;
Nur der Vöglein frischer Liederschall
Tönet wonnig durch den stillen Raum,
Wecket mich aus einem süßen Traum.

Chloris Einzug.

Frühling kam mit seinem Segen,
Lind und warm die Sonne schien;
Es begann auf allen Wegen
Schon der Frühling einzuzieh'n.

Notos kam mit sanften Lüften,
Alle Blumen sproßten gleich,
Um mit Farben und mit Düften
Zu beleben Chloris Reich.

Gäa trägt die Blumen gerne,
Sieht sie doch wie eine Braut —
Aus dem Reich der goldnen Sterne,
Wie durch Hymen erst getraut.

Hyazinthen und Narzissen,
Rosen, Lilien, Veilchen blau —
All' begannen aufzusprießen
Auf der Erde Blumenau.

Alle Blüthenkelche sprangen,
Alle hatten einen Sinn:
Zu erwarten — zu empfangen
Chloris, ihre Königin.

Mein Bilderbuch.

Ich trag' in mir ein tiefes Leid,
Das schmerzet mich, wenn's stürmt und schneit; —
Doch, wenn sich Busch und Baum belaubt,
Ist meiner Brust das Weh' geraubt.

Da freu' ich mich so sehr — und such'
Sogleich mein holdes Bilderbuch;

Drin find ich, was mein Herz begehrt —
So rein, so traut, so still verklärt.

Und wer da werden will gesund,
Der horche gläubig meinem Mund,
Der folg' mir durch die Frühlingsflur:
Mein Bilderbuch ist die Natur!

Lobt den Höchsten.

Haideblumen blühen wieder,
In dem Haine grünt es schon;
Lieder klingen,
Vögel singen,
Herrlich schallt ihr süßer Ton.

Lobet alle Gott, den Höchsten,
Der die Welt so schön gemacht.
Bäume brausen,
Bäche rauschen,
Blüthenträume sind erwacht.

Aug' betrachte! Seele bete, —
Herz, du, juble froh empor!
Wer nicht liebet,
Den, der's gibet, —
Ist ein eitler, nicht'ger Thor.

Die Rose und die Königskerze.

Königskerze fragte Flora:
„Bin ich nicht dein schönstes Kind?
„Aufrecht geh' ich,
„Hoch ersteh' ich,
„Fürchte niemals Sturm und Wind!"

Flora hörte ernsten Blickes
Dieser Blume Prahlerei;
Und sie schämt sich,
Ja, sie grämt sich,
Daß sie Blumengöttin sei!

Dicht daneben blüht die Rose,
Schneeig-weiß und unschuldsvoll;
Flora küßte
Sie und grüßte —
Röschen schwieg. Was dacht' es wohl?

Flora preßt sie an die Lippen,
Reicht ihr süß den Götterkuß.
Röschen weinte
Still und meinte,
's sei nicht werth der Göttin Gruß.

Vom Olympus zuckt' hernieder
Feuerflamme — Blitzesstrahl.
Königskerze
Traf's in's Herze —
So kam Hoffarth schnell zum Fall.

Nächtliche Kahnfahrt.

Sieh', wie die Wellen sich kräuseln;
Luna mit silbernen Schein
Leuchtet, und liebliche Düfte
Strömen hervor aus dem Hain!

Aeolsharf' flüstert im Garten
Leise in zärtlichem Ton.
Vögelein schliefen im Walde
Hinter den Zweigen längst schon.

Und die duftenden Lüfte
Trieben den schaukelnden Kahn
Sanft zu dem Garten am Häuschen,
Stille und leis' hielt er an.

Und ich erblickte ihr Fenster,
Grüßte das herzige Kind,
Heimwärts trug sanft mich die Welle,
Töne durchhallten den Wind.

Heute noch hör' ich die Lieder,
Die sie mir liebend geweiht.
Und ich gedenke so gerne
Jener entflohenen Zeit.

Wonne, die einst mich durchglühte!
Sehnend blick' oft ich zurück.
Denke der seligen Stunden,
Klag' um vergangenes Glück!

Sr. Majestät König Ludwig II. von Bayern zum hohen Namens- und Geburtsfeste am 25. August 1885.

Sei gegrüßt, du schönster aller Tage,
Dessen jedes Bayernherz sich freut!
Gilt es doch bei Ernst und Festgelage
Hoch zu ehren unsern König heut'!

Laßt uns alle seine Größe preisen,
Stimmet ein mit frohem Jubelklang!
Mischet in des Liedes frohe Weisen
Der Gefühle heilig frohen Drang!

Liebe ist das Edelste. O treibe
Frischer Lüfte Hauch sie weiter fort,

Trag sie hin, daß sie dort ewig bleibe —
Hin zu Ludwig unserm Schirm und Hort!

Lege sie zu seinen Füßen nieder —
Als Geschenk an diesem frohen Tag,
Sage, daß ein Herz, das treu und bieder,
Mehr zu geben leider nicht vermag!

In der Liebe ruht ja stets die Treue:
Treu dem König, treu dem Vaterland!
Dies geloben heute wir auf's neue
Freudig ernst und laut mit Herz und Hand.

Auf, mein Volk! Erheb' die Hand zum Schwure,
Von dem Donaustrand bis hin zum Main,
Der mit seiner feuchten Silberspure
Rauschend grüßt den alten Vater Rhein!

Von der Alpen eisgekrönten Bergen
Bis zum hohen Kreuzberg auf der Rhön;
Frisch und hell, dem Liede gleich der Lerchen
Schall' des Jubels festliches Getön!

Treu' dem, der die schönen Künste schützet,
Reich des Wissens heil'ge Flamme schürt,
Der die Armuth gar so reichlich stützet
Und uns alle wie ein Vater führt.

Solche Throne müssen ewig stehen!
Was auf Volkes Liebe aufgebaut,
Kann im Strom der Zeit nie untergehen:
Einer höh'ren Macht ist es vertraut!

Edelster, von Wittelsbach entsprossen!
Heil und Ruhm blüh' dir zu jeder Zeit!
Und dein ganzes Leben sei umflossen
Stets von Glück und von Zufriedenheit!

Ruft denn aus mit mir, ihr braven Bayern,
Lange, kräftig soll es schallen noch, —
Unsern Herrscher heute froh zu feiern:
Ludwig, unser König, lebe hoch!

An weiland König Ludwig II. 26. Juni 1886.

Horcht, wie die Glocken dumpf erklingen!
Sagt doch, was soll dies Läuten sein?
Es klingt nicht, wie zum frohen Feste,
Und froher Klang ist doch der beste.
Was läuten denn die Glocken ein?

Es schallt so traurig heut' das Läuten,
So eigen dringt's ins Herz mir ein;
Es tönt wie eine dunkle Sage,
Es schallt wie eine Todtenklage. —
Was soll dies Trauerläuten sein?

Wer kennt den starken Baum, der stehet
Zu München dort im Bayernreich,
Dem sag' ich, was die Glocken läuten:
Sie sollen jedem Bayern deuten:
Vom Baume brach — der schönste Zweig!

Es ist der Stamm der Wittelsbacher,
Der alte, ehrenvolle Baum.
Noch viele Blüthen an ihm hangen,
Noch viele Zweige an ihm prangen, —
Doch einen schöner'n gab es kaum!

Du warst's, mein edler, theurer König
Ludwig! du warst der schöne Zweig!
Du schiedst in deinen schönsten Tagen.
Nun geht durchs Land ein tiefes Klagen
Um dich, der so an Güte reich.

Du nahmst in lichten, schönen Stunden
Dein treues Volk in treue Hut.
Und ach, noch in den letzten Tagen
Hört man dein wundes Herz noch fragen,
Ob ihm sein liebes Volk noch gut.

Du gingst uns ja zu allen Zeiten
In Lieb und Treue stets voran,
Dir wird auch noch in fernsten Tagen
Ein jedes Herz in Liebe schlagen,
Dich ehren, edler, großer Mann.

Wer könnt' sich solcher Lieb' entwinden,
Die, wenn auch sinkt der Geist in Nacht,
Wenn nur ein Fünklein matt noch schimmert,
Wenn nur ein flackernd Lichtlein flimmert, —
Nach dem getreuen Volke fragt?

Wir liebten dich, du edler König,
Wir liebten Dich mit heißer Gluth.
Mit Blitzesschnelle ging die Kunde
Von deinem Tod von Mund zu Munde.
Ja, Bayerns Volk war stets dir gut.

Schlaf' wohl im Kreise deiner Ahnen,
Bis dich dereinst Allvater ruft!
Vom Hochgebirg bis an die Grenzen
Wird immerdar dein Name glänzen, —
Und Thränen grüßen deine Gruft.

Auf, Turner, auf!

Auf, Turner! Auf, die frische Kraft zu rüsten,
Nicht lange währt des Lebens holder Mai;
Wir wollen uns mit unſ'rem Muth nicht brüsten,
Doch zeigen wir, was unſ're Losung sei:

Wir wollen unſ're Lande
Bewahr'n vor Trug und Schande;
Drum turnen wir, zu ſtählen unſ're Glieder
Und dir, Alldeutſchland, tönen frohe Lieder!

Das Kind ſaugt Leben aus den friſchen Brüſten,
Die ſtolz ihm reicht das ächte, deutſche Weib;
Du Frevlervolk, will es dich noch gelüſten,
Zu knicken den erwachſ'nen Jünglingsleib?
Laß ſein dein kühnes Wagen, —
Wir können Wunden ſchlagen;
Wir fürchten Gott und geben ihm die Ehre,
Drum ſchützt er väterlich die deutſche Wehre.

Wir fürchten Gott, wir achten die Geſetze,
Und bleiben treu dem angeſtammten Herrn;
Wir treiben nicht, wie ihr, ſo wilde Hetze, —
Des Landes Wohl iſt unſer lichter Stern.
Wir woll'n in Wort und Thaten
Den deutſchen Mann verrathen;
Das deutſche Blut rollt friſch in unſ'ren Herzen,
Das Völkerglück — wir wollens nicht verſcherzen.

Die Friedenspalmen haben ſie zerſtöret
Und zündeten die Kriegesfackel an;
Wir nahmen euch nicht mehr, als uns gehöret,
Und für ſein Gut kämpft jeder deutſche Mann.
Die Würfel fielen nieder,
Es ſtarben unſ're Brüder,
Ihr Heldentod verkündete uns gleich, —
Daß aufgewacht — ein ein'ges „Deutſches Reich".

Drum Turner auf, laßt uns die Freiheit achten,
Und rüſtet euch mit Kraft und Mannesmuth,
Ein Volk, wie wir, darf nie in Ketten ſchmachten,
Der Arm, der turnt, iſt auch zum Fechten gut.

*

Auf, turnet, Kameraden!
Der König braucht Soldaten,
Und schallt zum Rheine wieder Kriegsgeschrei,
Greift zu den Waffen — frisch, fromm, fröhlich, frei!

Frühling.

Was ist es, das in Busch und Bäumen
Nach Freiheit ringt, nach Freiheit strebt?
Der Frühling ist's, der aus den Träumen
Erwachte und die Welt belebt.
Der wühlt jetzt in den saft'gen Zweigen
Und zieht durchs sprossende Geäst;
Im grünen Wald tönt froher Reigen,
Die Vöglein bau'n sich neu ihr Nest.

Und linde warme Lüfte locken
Die Blüthen all' in großer Pracht,
Aurikeln, Primeln, Veilchen, Glocken
Sind aus dem Schlummer aufgewacht.
Hei! welch' ein Treiben, welch' ein Streben,
Ein Blumengarten ist die Welt.
O Blüthenträume — süßes Leben,
Wenn Frühling seinen Einzug hält!

Es keimt und treibt im Erdenschooße,
Die Flur im bunten Schmuck sich wiegt;
Smaragdengrün sind Halm und Moose
Von würzig reiner Luft umschmiegt.
O Frühling! freudiges Erwachen
Der heil'gen Kräfte der Natur,
Ich fühl', wenn deine Blüthen lachen,
Stets Gottes Hauch in Wald und Flur.

Zum neuen Jahre 1884.

Horch, Menschenkind! es naht die zwölfte Stunde,
Und seinen Einzug hält ein neues Jahr.
Dreihundertfünfundsechzig Tage rannen
Ins Meer der Ewigkeit. Nicht jeder war
Dir hold; du hast auch gramumwölkte Stunden
Beim Morgengold, beim Abendroth gefunden.

Ein Engel naht; schon haften seine Finger
Am großen, lichten Zifferblatt der Zeit —
Die Zeiger drehen sich, wir Alle stehen
Viel näher an dem Ziel der Ewigkeit.
Die Kluft, die uns vom Unerforschten scheidet,
Ist wieder näher zu uns hergeleitet.

Die Götter bergen's noch in ihrem Schooße,
Was uns dies neue Jahr hat mitgebracht.
D'rum laßt uns troſtreich ihm entgegenschauen,
Die Hoffnung uns ja gold'ne Träume macht.
Und wer fest hoffend zu den Sternen blickt,
Dem hat's noch jedes neue Jahr geglückt.

Gar Manchen drücket stiller Gram im Herzen,
Die Wunde brennt, die ihm das alte schlug;
Er tritt das neue an mit neuen Sorgen,
Und 's brachte doch das alte schon genug.
O lasset euch das Herz nicht werden schwer,
Dem Winter folgt ja stets ein Frühling hehr.

Hat auch des Glückes Stern nicht hold geschienen,
O seid getrost! Beim ersten Tagesgrau'n
Kann es sein Füllhorn übers Haupt euch schütten
Und auf Ruinen gold'ne Schlösser bau'n.
Doch glaubet es: Das Menschenherz hienieden
Hat seinen Wahn; gar nie ist es zufrieden.

So möge denn in diesem neuen Jahre
Die schönste Gabe uns ein Gott verleih'n:
Daß wir, wenn uns des Lebens Stürm' umbrausen,
In Glück und Unglück stets zufrieden sei'n!
Zufriedenheit gibt Segen dem Palast,
Der Armuth Hütte nimmt sie ihre Last.

So laßt uns denn das neue Jahr empfangen,
Weil süßes Hoffen es dem Busen bringt!
Ein Lebewohl dem alten, das gegangen!
Sylvesternacht! Hei, wie es singt und klingt!
Eine Lebewohl! frisch schäume der Pokal!
Das neue sei gegrüßt mit Sang und Schall!

Wenn der Sommer flieht.

Wenn der Sommer flieht,
Wenn die Lerche zieht
Und das Hirtenhorn im Herbste schallt,
Möcht' ich heimwärts zieh'n
Zu den Lieben hin!
Ach, da kommt die Sehnsucht mit Gewalt! —

Ja gar manche Zeit,
Die mich sehr erfreut,
Hab' ich in der Ferne zugebracht;
Wenn der Winter kam,
Vöglein Abschied nahm,
Dann, o Heimath, hab' ich dein gedacht.

Sehnsuchtsvoller Schmerz
Zieht dann durch mein Herz,
O wie schön ist's in der Heimath dort!
Könnt' ich heimwärts zieh'n,
Mit den Wolken flieh'n,
Sprechen mit den Lieben nur ein Wort!

Vögleins Nachtgebet.

Wenn die Sonne geht zur Neige
Und der Mond am Himmel steht,
Tönt vom grünen Waldgezweige
Vögleins Lied, sein Nachtgebet.

Stille Abendlüfte streichen,
Blätter flüstern leis' und sacht,
Alle Zweige sanft sich neigen,
Lauschen dieses Liedes Pracht.

Und es zieh'n die gold'nen Sterne
Auf am blauen Himmelszelt,
Blicken mild aus weiter Ferne
Auf die schöne Gotteswelt.

Da wird's stille rings im Kreise,
Schweigen ruht um Busch und Baum.
Der da sang, dem Herrn zum Preise,
Träumet einen schönen Traum.

Maienglöckchen.

Sieh', wie sich's Glöckchen so lieblich versteckt;
Kommest du nahe, wie es dann erschreckt!
Neiget die Blüthchen, nur weil es sich schämt.
Einsam zu blühen, so innig es grämt.

Doch wenn es zärtliche Hände gepflückt,
Wenn es ein liebliches Fingerchen drückt,
Hebt es das Köpfchen, schaut freundlich dich an,
Wenn du nur lächelst, gern stirbt es ja dann.

Wie dann sein gelbes Guckäugelein schaut
Innen heraus, gar so lieblich und traut!

Wird auch dein Stübchen ihm nur seine Gruft,
Lebewohl! flüstert sein lieblicher Duft.

Das Todtenkäuzlein.

Es saust der Wind durch Wald und Haag,
Die Tanne ächzt, es bebt der Schlag;
Die Birke neigt ihr kahles Haupt
Zur Eiche, die auch längst entlaubt.
Tief finster ist es weit und breit;
Durch Wind und Sturm ein Vogel schreit.

Es liegt vom Walde gar nicht weit
Ein Forsthaus, still, halb eingeschneit;
Dort lauscht' ein Mädchen zitternd, bleich
Dem Sturmgebraus' um Strauch und Zweig;
Sie weint, sie klagt, das schöne Kind,
Doch toller treiben's Sturm und Wind.

„O Mutter! horch, wie's weh't und braust
Wie's heult und tobt und pfeift und rauscht,
Ach, wüßt' ich doch, wo Wilhelm wär!
Es bricht mir's Herz mir bangt's so sehr;“
Die Mutter streichelt ihr die Wang'
Und koset sie und tröstet lang:

„Sei stille,“ so die Mutter spricht,
„Sei still, mein Kind, und weine nicht!
Der Sturm vergeht! sei still, sei still!
Gott schützet, die er lieben will.
Der's leitet, daß er tobt und stürmt,
Der ist es auch, der Wilhelm schirmt!“

„O Mutter!“ rief Edith' erregt,
Horch, wie der Wind den Wald umfegt!

Die Fichte stöhnt, die Tanne knorrt,
O Wilhelm! wär' er doch nicht fort!
Horch' nur, der Sturm! wie's tobt und schneit
Und hör' nur, hör: „ein Käuzlein schreit!"

Vor diesem einsam' stillen Haus
Ein Gärtchen lag, in Nacht und Graus;
Darin versteckt am Waldesrand,
Sich eine kleine Laube fand;
Was sie umschlang: Epheu, Jasmin,
War überschneit, verwelkt, dahin.

Als einst Natur den Lenz gebar
Und alles noch im Blühen war,
Da war auch diese Laube grün,
Und Duft entströmte dem Jasmin,
Da blühten Rosen hold, versteckt, —
Durch Kuß und Kosen nicht erschreckt.

Denn wie sich Blum' an Blume schmiegt,
Und wie sich Blüth' an Blüthe wiegt,
So wiegten sich in sel'gem Harm
Edith und Wilhelm, Arm in Arm.
Die Laube hat es still geschaut:
Der Jäger liebte seine Braut.

Nun steht sie kahl, des Schmuckes bar,
Der Winter nah't ja jedes Jahr;
Er hüllet sie und Flur und Hain
In seinen weißen Mantel ein!
Was einst erstand im Sonnenschein,
Der Winter nimmt's und hüllt es ein.

Er hüllet ein mit Schnee und Eis
Den Eichenbaum, das Birkenreis,
Die Tanne in dem grünen Hort,
Die Linde an dem trauten Ort.

O Trauer, wenn er überzieht
Mit seinem Schleier Blum' und Blüth'!

Doch alles nimmt der Winter nicht!
Wenn er auch Blum' und Blätter bricht,
Die Laube und den Hain entlaubt,
Die Liebe hat er nicht geraubt. —
Ein Herz, das treu und innig minnt,
Trotzt Sturm und Wetter, Schnee und Wind.

Als einst die kleine Laube grün,
Und Frühlingslicht sie mild beschien,
Da kehrte froh bei Sonnenschein
Gott Amor in der Laube ein;
Er brachte Blum' und Blüthen mit
Und Lieb' für Wilhelm und Edith!

Die Sonn' beschien gar mild und klar
Das jugendfrische Liebespaar;
Mit blonden Locken spielt' der Wind,
Der Jäger küßte froh sein Kind!
Sie schwuren in gar mancher Stund'
Sich Lieb' und Treu' mit Herz und Mund.

Er warf ihr spielend in den Schooß
Manch' grünes Blatt, manch' schöne Ros'!
Ach, in der Laube kleinem Raum
War dies ein sel'ger Liebestraum!
Des Jägers Liebchen schmückte sich,
So daß sie fast Dornröschen glich.

Er drückte ihre kleine Hand
Und spielt mit ihrem Busenband;
Man sah's dem holden Paare an,
Gott Amor's Liebesspiel begann. —
Der Jäger sprach mit frischem Muth:
„Sei meine Braut! Ich bin dir gut.

Wenn Wald und Flur in Schlummer sinkt,
Kein Vogelsang uns mehr erklingt,
Wird um den todten Vater mein
Das Trauerjahr zu Ende sein!
Wenn Lichterglanz die Tanne schmückt,
Dann ist der Tag uns nah'gerückt.

Und wie dies schöne Rosenpaar
Jetzt schmückt dein reiches Lockenhaar,
So zieret dann im holden Glanz
Dein liebes Haupt ein Myrthenkranz.
Um Weihnacht', holder Engel mein!
So Gott es will, soll Hochzeit sein."

Sie sitzt am Fenster jetzt allein.
— So Gott es will, soll Hochzeit sein! —
Sie denket, was er einstens sprach,
Als sie an seinem Herzen lag,
Und Thrän' um Thränenperle schlich
Von ihren matten Augen sich.

Um Weihnacht', sprach er, Engel mein,
So Gott es will, soll Hochzeit sein! —
Wer fühlt nicht mit Ediths Leid?
Um Weihnacht 's Todtenkäuzlein schreit.
Ihr Busen hob sich ahnungsschwer:
„Ach! wüßt' ich doch, wo Wilhelm wär?"

„O, Mutter!" rief sie aus voll Leid,
„Du weißt, wenn's Todtenkäuzlein schreit,
Hat nie das Glück uns angelacht,
Nein, Unglück hat es stets gebracht;
Das letztemal, um's Morgenroth,
Lag tief im Wald der Vater todt."

Sie schluchzt' noch lange schwer und bang,
Da regt es sich im Gartengang;

's war Mitternacht, die zwölfte Stund',
Er war es nicht, es war sein Hund!
Und vor dem Hause schlug er an,
Und heult' und bellte durch den Tann.

Die Mutter öffnete, herein
Sprang Hektor unter wildem Schrei'n.
Sein kluges Auge ängstlich schaut
Zur Mutter bald und bald zur Braut;
Er deutet durch Geberden an:
Man möcht' ihm folgen in den Tann.

Doch es verging noch Stund' um Stund'.
Von ferne sah man Lichter bunt,
Die schimmerten in heller Pracht
Zum Forsthaus in der heil'gen Nacht.
Und Edith rief im Kämmerlein:
Herr, willst du's, soll die Hochzeit sein?

Es stürzt hinaus, voran der Hund,
Sie, todtenbleich, im Herzen wund,
Dem schwarzen Walde eilt sie zu,
Sie gönnet sich nicht Rast noch Ruh'!
Und wie sie durch die Laube schritt,
Das Käuzlein schreit: tibit, tibit. —

Vom fernen Thurm der Glockenmund
Verkündet' bald die zwölfte Stund'.
Der Sturm ließ nach, es wurde hell,
Zerriss'ne Wolken jagten schnell,
Gespensterhaft durch's Dunkel bricht
Der Mond mit seinem bleichen Licht.

Und mehr zu hellen es begann,
Und stiller wurde es im Tann;
Auch sah man an den Himmelshöh'n
Die gold'nen Sternlein wieder steh'n.

Vom Sturm und Wetter keine Spur,
Ein' Friedensbild glich die Natur!

Es läuteten die Glocken hell
Zur Mette in die Dorfkapell'.
Ediths Platz blieb heute leer,
Sie lief im tiefen Wald umher.
Sie lief und rief und weinte laut,
Doch hatt' sie Wilhelm nicht erschaut.

Sie suchte lang im dunklen Wald;
Bang' schlug ihr Herz, es war so kalt;
Die Füße waren ihr schon wund,
Doch immer weiter lief der Hund.
Es ging nicht mehr, ihr war so weh',
Sie strauchelt, fällt, liegt tief im Schnee.

Und wie sie liegt, und wie sie weint,
Das Mondenlicht sie mild bescheint.
Nicht lange währt's, der Engel schlief,
Ihr Liebster traut sie zu sich rief —
Und Hektor, ach! o welch' ein Graus —
Heult furchtbar in die Nacht hinaus.

Ihr holdes Antlitz war so bleich,
Sie träumt von einem schönen Reich:
Ein Arm umschlang sie, welche Lust!
Sie lag an seiner treuen Brust.
Aus war der Traum, der Wald rauscht zu, —
Ihr armes Herz, es hatte Ruh'!

Da lag sie in dem eis'gen Grab,
Kalt, wie der Schnee, der sie umgab, —
Der Mond mit seinem Silberlicht
Beleuchtete ihr Angesicht.
Des Käuzleins Ruf vom Fichtenbaum
„Tibit, tibit", schallt durch den Raum.

Des Morgens früh ein kleiner Zug
Von Männern eine Bahre trug,
Sie kamen her vom finstern Tann
Und trugen einen todten Mann;
Das Todtenkäuzlein hat's gewußt, —
Durchschossen war die junge Brust.

Des Wild'rers Kugel traf ihn gut,
Geflossen war das junge Blut;
Ein hoffnungsreiches Leben war
Verdrängt durch eine Todtenbahr';
Die Männer zogen ihre Bahn.
Da horch! schlug Wilhelm's Hund nicht an?

Und näher kam die kleine Schaar
Der Stelle, wo Editha war;
Dort lag Hektor, der treue Hund,
Beleckte einen bleichen Mund,
Der war noch gestern rosenroth,
Doch heute stumm, starr, bleich und todt.

Um Weihnacht' sollte Hochzeit sein,
Da lagen beide auf dem Schrein,
Der Raum war klein, doch groß genug,
Daß er zwei liebe Herzen trug.
Die Weihnachtsglocken klangen laut
Dem Jägersmann, der Jägersbraut.

Das war Edithens Hochzeitstag,
Wo sie bei dem Geliebten lag;
Im Friedhof steht ein grauer Stein,
Darunter sollt' ihr Brautbett sein.
Zwei Namen künden's vom Granit:
Hier ruhen Wilhelm und Edith.

Amor und der Traum der Schäferin.

Ein junges Schäfermädchen
War einstens ganz allein
Mit ihrer Heerd' gezogen
In einen frischen Hain.

Die schönsten aller Lieder
Entflohen ihrem Mund;
Und um die Zauberlippen
Ein süßes Lächeln stund.

Die Vögelein vom Walde
Umflogen zwitschernd sie;
Erfreuten sich am Klange
Der süßen Melodie.

Und als sie lang gesungen,
War's ihr mit einem mal,
Als schallten Harfentöne
Herab vom Himmelssaal.

Das Abendroth, verglühend,
Umzog den Blüthenhain,
Da schlief das Schäfermädchen
Auf Moos und Blumen ein.

Es schlief, es schlief und träumte
Bis um die Mitternacht,
Umringt von seiner Heerde,
Die ihrer Herrin wacht!

Sie hörte tief im Traume
Das liebliche Getön;
Der Sternenhimmel blaute,
Die Harfe klang so schön.

Sie träumte, ja sie träumte:
Ein Eng'lein, goldbeglänzt,
Hätt' ihre blonden Flechten
Mit Myrthen sanft bekränzt.

Und hätte ihrem Liede
Den Harfenton gelieh'n,
Sich lang mit ihr vergnüget
Im frischen Waldesgrün.

Da riefen munt're Vöglein
Und flogen her und hin:
Wach' auf! wach' auf, Dorine,
Du holde Schläferin!

Die Sonne kommt im Osten,
Die Morgenröthe lacht;
Schau', was am frühen Morgen
Ein Engel dir gebracht!

Und als sie auferwachte,
War Lied und Klang dahin,
Doch was lag in den Armen
Der holden Schäferin?

Ein schöner, blonder Knabe;
Sie, überrascht, blickt scheu;
Der schwur mit süßem Munde
Ihr ewig Lieb' und Treu'!

Gott Amor ist's gewesen,
Der in der Sternennacht
Mit Singen, Klang und Liebe
Die Schäferin bedacht.

Schäferliebe.

Am Waldesrand ein Schäfer saß,
Der blickt' in die Ferne hinaus;
Von drüben lugt aus Strauch und Gras
Ein niedliches, freundliches Haus.

Er schaut hinaus, da trug der Wind
Vom Häuschen her lieblichen Sang;
Leis fragt er sich: „Wem singt das Kind?
„Wem gilt dieser liebliche Klang?"

Und rasch ergriff er die Schalmei'
Und blies voller Freude und Lust
Ein Lied; das klang so süß, so frei
Aus frischer, liebsehnender Brust

Und herrlich schallte gleich zurück,
Für jeden Schalmeiton ein Wort.
Der Schäfer ahnt ein süßes Glück:
Ihm sang ja die Schäferin dort.

Der Wind trug oft noch her und hin
Das Lied und den Ton der Schalmei;
Auch huschte eine Schäferin
Im Dunkeln an mir dort vorbei.

Und später hinter Strauch und Gras
Beim niedlichen, freundlichen Haus
Ein schönes Pärchen kosend saß:
Mit Sang und Schalmeie war's aus.

Das Ritterschloß.

Es blickt vom hohen Berge
Ein Schloß hinab zum Grund;

Drin sieht man Ritter walten,
Frei ist ihr wildes Schalten, —
Der Bauer ist ein Hund!

Ein Wurm zu ihren Füßen
Krümmt sich der arme Wicht;
Der Wildling kann es machen,
Es ist ihm nur zum Lachen,
Wenn so ein Sklav' erliegt!

Es wird nicht ewig dauern,
So seufzt der arme Knecht;
Wär' ich ein freier Bauer,
Und ging mir's noch so sauer,
Wie wär' doch alles recht!

Drum Fluch dir, Steingemäuer —
Von Schand' und Schmach durchtränkt!
Wer weiß, ob nicht in Bälde
An eurem Wappenfelde
Des Bauern Sense hängt?

Das Bauernschloß.

Es blickt von steiler Höhe
Ein Schloß ins Thal hinaus;
Doch von dem alten Stamme
Herrscht weder Spross' noch Name,
Es steht nur noch das Haus.

Noch ist am Bogenthore
Ein alter Wappenstein,
Man kann ihn nicht erkennen,
Der Bauer kann's nicht nennen —
Lang ist das Schloß schon sein.

Am Wappen hängen Sensen,
Man siehet Feld und Stern,
Es sind noch wohl erhalten
Zwei ritterlich' Gestalten,
Doch, wer nennt ihren Herrn?

Der ist verfault — vergessen,
Sein Grab längst Aehren trägt,
Seitdem ein fleiß'ger Bauer
Weilt in des Schlosses Mauer
Und frei die Stirne trägt.

Im Maien.

Wieder zieht es wonnig um die Wälder,
Warm und weich die Frühlingswinde weh'n.
Bunte Blumen blüh'n am Silberbache,
Schmuck und schön die grünen Saaten steh'n.
Trillernd tönt durchs Thal der Sang der Lerche,
Frei und froh fliegt sie durchs Luftgebiet;
O wie herrlich, hold, erhaben tönet —
Silberhell — ihr seelenvolles Lied!

Durch die klaren Lüfte Glocken klingen —
Herrlich hallend — voll Erhabenheit.
Laß dich glühend grüßen, glanzumgeb'ner,
Milder Tag im Maienmorgenkleid!
Holder Frühling! Brechet Blum' und Blüthen,
Zieht hinaus zur grünen Waldeszier!
Freuet euch im frischbelebten Freien,
Grüßet Gott und seine Größe hier!

Grüßet Gott — groß ist der Christenglaube!
Dieses kündet Blume, Blüth' und Blatt.

Seht nur, wie der warme, weiche Windhauch
Rings die Räume reich bezaubert hat!
Glaubet fest! Ihr gläub'gen Herzen glühet!
Groß ist Gott und glanzvoll seine Macht!
Daß ein heil'ger, hoher Herr uns hütet, —
Sagt uns laut die süße Frühlingspracht.

Das Grab.

Sechs Bretter bilden dir ein Haus,
Tiefschwarz und rings verziert;
In diesem trägt man dich hinaus,
Zur Wohnung dir es wird!

Da wohnest du so ruhig drin,
Vergißt das Erdenleid,
Dein Schmerz, dein Kummer sind dahin,
Der Fried' verdrängt den Streit.

Es deckt ein duftend' Blumenbeet
Dir hold den kleinen Raum;
Drin schläfst du, wenn der Südwind weht,
Er stört nicht deinen Traum!

Die Blumen raubt des Winters Macht,
Mit Flöckchen weiß wie Flaum
Bedeckt sich deine stille Pracht.
Nichts weckt dich aus dem Traum.

Des Winters Schnee, den wilden Föhn,
Du fühlst und hörst sie kaum;
Doch der Posaunen hell's Getön
Erweckt dich aus dem Traum.

Wenn du erwachen wirst, die Thür
Der Weltenrichter bricht;

Wenn, Schläfer, du dann trittst herfür,
Harrt drin ein streng' Gericht!

Elegie auf den Tod eines Freundes.

Du schlägst so bang, mein Herz! Sieh doch die Blüthen,
Die dir der Lenz zu süßen Freuden gab!
Es gilt ja einen schönen Kranz zu winden —
Doch ach! zum Schmuck geweihet für ein Grab.
Im Geiste will ich heut' ein Kränzchen legen
Auf meines Freundes kaum geschloss'ne Gruft;
Erinnrung ziehet durch mein wundes Herze,
Wenn mich umstreicht der frische Blumenduft.
Der Rose gleich in seiner Jugendblüthe,
So frisch und herrlich, wie der Maienbaum,
Von Gott beglückt mit Lust und heiter'm Herzen
Verging sein Leben, wie ein schöner Traum.
Ganz ungeahnt lag in dem jungen Leben
Des Todes Keim, dem Niemand widersteht.
Das Blümchen blüht ja auch im Wiesengrunde
Und ahnet nicht, daß morgen man es mäht!
Ich klag' um dich, du früh gewelkte Blume;
Wie manche schöne Stunde froh vereint
Ist uns im Freundeskreis dahingeschwunden;
Sieh nun die Thräne, die der Freund dir weint!
Des Frühlings Lüfte weh'n um deinen Hügel,
Dein frohes Herz deckt kalter, stummer Sand.
Dein Geist jedoch schwang sich auf Engelsflügeln
Hinauf ins bess're, ew'ge Vaterland,
Zum Sternenheer, dort, wo des Aethers Bläue
Herniederblickt aufs stumme Erdenleid,
Wo's keine Klagen gibt und keine Reue
Um Erdenfreuden, — in die Ewigkeit!

O ruhe sanft, du liebe, theure Seele,
Ich möchte hin zu deiner frühen Gruft,
Doch kann's nicht sein, drum bring' die letzten Grüße
Zu ihm, du silberreine Frühlingsluft!
Ja, grüße ihn und träufle meine Thränen
Als Perlenthau auf seinen Hügel ab;
O säus'le um die Blumen, die dort sprossen,
Und kose mit des Freundes frühem Grab!
Nichts störe deine stille Grabesruhe,
Mein Lebewohl tön' aus der Fern' dir zu,
Es hüten Engel deinen Seelenfrieden,
Und deine Gruft umstrahle Himmelsruh'!

Fliege und Spinne.

An einem wilden Waldbach lag ein Mann,
Er schaut dem flücht'gen Wellenspiele zu —
Nicht lange, denn das Rauschen wiegt ihn ein,
Und schlummernd lag er in des Morpheus Arm.

Da flog ein Fliegplein flüchtig auf ihn zu,
Sie setzt' sich auf des Schlummernden Gesicht;
Und stach ihn in die Wange, daß er laut
Aufschreit und diesem kleinen Thiere flucht.

Laut rief er aus: „O Unsinn; daß ein Gott
Dies nutzlose Gemücke doch erschuf,
Um uns zu quälen hat er's wohl gethan, —
Denn welcher Weise wüßte weit'ren Werth?

Und wie er noch so weiter schwärmend lag,
Da eilt mit flücht'gen Schritten auf ihn zu
Von Ferne her sein Todfeind, der an Kraft
Und kühnem Muth ihm überlegen war.

Rasch stand er auf und lief so schnell er konnt'
Dem Walde zu, wo dicht am Wege war
In einem Felsen eine Höhlung klein.
Er kroch hinein, — doch wenn der Feind da sucht?

Da kam ein Spinnlein von der Felsenwand,
Und wieder rief er aus: „Nutzloses Ding!"
Bald hätte er's im Ausbruch seines Zorns
Zertreten, doch ließ er es diesmal sein!

Bald war die Oeffnung an dem Felsen zu,
Die Spinne spann ein mächtiges Geweb',
Und kleine Mücken flogen schon hinein,
Nicht ahnend ihren nahen Untergang.

Da kam der Feind, im Herzen tiefe Wuth,
Der Oeffnung zu und sah das Spinnennetz —
„Hier ist er nicht", rief er, „im Fels versteckt,
Sonst wäre dies Gewebe ja zerstört!"

Thörichter Mann! so hat die Fliege Dir
Und auch das Spinnlein, das Du hättest bald
Zertreten, nur genützt und wohlgethan.
Weißt Du es nun, warum sie Gott erschuf?

Freiheitslied.

Auf, ihr Brüder, laßt uns singen,
Denn die Freiheit ist erwacht;
Laßt das deutsche Lied erklingen,
Es entschwand die dunk'le Nacht!
Golden strahlt die Freiheitssonne,
Die Gewitterwolke brach, —
Deutsches Volk, o welche Wonne,
Ausgetilgt ist Deine Schmach!

Herrlich steht im Festgewande
Deutschland, seine Fessel sprang —
Deutsche Kraft zerschlug die Bande,
Herrlich war sein Waffenklang!
Schwerter blitzten, Ketten sprangen,
Durch die Lüfte flog das Blei,
Trümmer rauchten — Lieder klangen —
Und wir Deutsche waren frei!

Frei, versöhnet und vereinet;
Als des Korsen Macht zerschlug,
War das deutsche Volk geeinet,
Mächtig war des Adlers Flug!
Was in altersgrauen Jahren
Unsren Ahnen blieb verhüllt,
Haben wir mit Stolz erfahren,
Hat mit Gott sich jetzt erfüllt.

Höchster, gieße Deinen Segen
Ueber unser schönes Land!
Mög' es auf der Zukunft Wegen
Sicher leiten Deine Hand,
Daß in Frieden wir behalten,
Was man uns einst räub'risch nahm,
War es ja der deutschen Alten
Immerwährend höchste Scham!

Sr. kgl. Hoheit unserem allergnädigsten Prinz-Regenten zum hohen Geburtsfeste 1887.

Hei, welch' ein Jubel braust durch Bayerns Gauen!
Ein hehres Fest bringt uns der heut'ge Tag.
In aller Augen kannst du Freude schauen,
Es schallt Gesang, Musik und Trommelschlag.

Die Morgenluft mit leisem Frühlingsmahnen
Umflüstert lind die blau'n und weißen Fahnen!

Kanonen schallen, hell die Glocken läuten!
Gar freudig schlägt's in jeder treuen Brust,
Wir grüßen dich, du schönster Tag mit Freuden!
Ein eig'ner Zauber wecket uns're Lust.
Das Bayernland will seinen Fürsten ehren,
Auf, lasset uns die Freudenflamme nähren!

Ja, laßt uns diesen Tag recht innig feiern
Und stimmet ein mit frohem Jubelschall:
„Hoch lebe Luitpold!" Ruft es laut, ihr Bayern!
Das Hochgebirg' bring' Ihm den Widerhall;
Dort an die Felsen soll es widerschlagen
Und kräftig durch das weite Land sich tragen!

Hoch lebe Er, der noch in greisen Jahren
Das Scepter hoher Ahnen treu bewahrt;
Der seinem Volk ein Schirmer in Gefahren,
Das stets sich voll Vertrauen um Ihn schaart!
Es möge dieser Tag — Ihn hoch zu ehren,
Und uns zum Glücke — oft noch wiederkehren!

Bedeutungsvoller Tag, an dem geboren
Uns Luitpold, an Ruhm den Ahnen gleich!
Ihn gab uns Gott für das, was wir verloren, —
Wer schätzte sich nicht glücklich, froh und reich?
Der theilte nicht des Landes Lust und Schmerzen,
Der trüg' nicht Bayernsinn in seinem Herzen!

Es brausten schon gar wilde Wetterstürme
Um seinen Stammbaum, um den Königsthron;
Ihn schreckten nie der Geisterwelt Gethürme,
Er war stets stark — der Wittelsbacher Sohn!
Ein treues Volk hat ja zu allen Stunden
Wie seine Freud', so auch sein Leid empfunden!

Nie wetterwendisch ist das Volk der Bayern,
Und sein Empfinden spricht es gerne aus.
Wir wollen fröhlich diesen Tag heut' feiern
In alter Treue an das Königshaus!
Für dich, o Fürst, ein jedes Herz erglühet,
Vom Felsgebirg' bis, wo die Rebe blühet!

Laßt uns im Geiste heute froh umranken
Den schönsten Thron und Luitpold, der ihn schützt.
Auf, treues Volk! Ihr Pfälzer, Schwaben, Franken,
Daß jeder treu dem Vaterlande nützt!
Die Hochlandstanne grüßt die fränk'schen Eichen,
Und überall herrscht Jubel ohnegleichen.

Die Volksliebe hast Du schon seit Jahren,
Dich ehrte längst Dein schönes Bayernland,
Und alle Deine treuen Söhne waren
Dir immer schon von Herzen zugewandt!
Drum tön' durchs Land bis hin zu seinen Enden
Ein donnernd' Hoch Dir, unserm Prinz-Regenten!

Sr. kgl. Hoheit unserem allergnädigsten Prinz-Regenten zum hohen Geburtsfeste 1888.

Horcht, wie's tönet! Hört, wie's schallet!
Festlich schmückt sich Groß und Klein,
Durch die Morgenlüfte wallet
Bayerns Banner, stolz und rein.

Herrlich grüßt das Farbenzeichen
Heut' ins weite Land hinaus;
Grünten uns're stolzen Eichen,
Schmückt' sich mehr noch jedes Haus.

Jubel herrscht in allen Kreisen,
In der Hütte, im Palast

Hört man Deinen Namen preisen,
Weil Du alle Herzen hast.

Es sind Deines Volks Geschenke
Lieb' und Treue, sie sind echt.
Nimm sie an, o Fürst! und denke,
Daß ein jedes Herz Dir schlägt!

Von den eis'gen Alpenriesen
Bis zum fernen Uferrand,
Wo die Silberwässer fließen,
Grüßet Dich Dein Bayernland.

Ueberall an allen Enden
Herrschet froher Jubel heut',
Heil Dir, hohem Prinz-Regenten,
Uns'res Landes Stolz und Freud',

Der die Kunst in ihrer Blüthe
Und die Wissenschaften schützt,
Seinem Land in steter Güte
In Gewerb' und Handel nützt,

Gern in seinen Städten weilet,
Treu zu seinem Volke hält,
Freuden gibt und Leiden heilet,
Mit ihm steht und mit ihm fällt!

Möge oft noch wiederkehren
Dieser Tag, so wonnevoll,
Wo Dir, edler Fürst, zu Ehren
Jedes Herz vor Freude schwoll!

Des Olympos Götter krönen
Unsichtbar Dein Heldenhaupt

Mit dem Lorbeerkranz, dem schönen,
Den selbst nicht die Parze raubt!

Und aus jedem Munde schallet
Bis zu Deines Landes End',
Daß es kräftig widerhallet:
„Heil Dir! hoher Prinz-Regent!"

Der deutsche Turner.

Frisch, geturnt, ihr deutschen Jungen,
Tretet muthig in die Bahn,
Die mit frischem Geist errungen
Unser großer Meister Jahn!

Stehet treu zu eu'ren Fahnen,
Lebet frisch, fromm, fröhlich, frei,
Daß die Losung edler Ahnen
Nun auch eu're Losung sei!

Haltet frisch die Kraft der Jugend,
Stählet sie am Barr'n und Reck;
Eu're Zierde sei die Tugend, —
Euer Herz am rechten Fleck!

Euer Glaub' sei fromm, ohn' Wanken,
Wo ihr geht und wo ihr steht;
Zeigt, daß ihr selbst in Gedanken
Niemand falsch ins Auge seht!

Fröhlich seid in schönen Stunden,
Fröhlich seid bei Lieb' und Wein, —
Und wenn ihr ein Herz gefunden,
Muß es deutsch und bieder sein!

Freiheit müßt ihr heilig achten,
Sie ist stets ein hohes Gut,
Nicht um sclavisch zu verschmachten,
Gab uns Gott den deutschen Muth!

Haltet fest, was wir errungen,
Sterbet, aber wanket nicht,
Bis das Herz, vom Stahl durchdrungen,
Und das Aug' im Tode bricht!

Darum frisch geturnt, Genossen,
Daß ihr stark und kräftig seid,
Und als edle Stammessprossen
Seid zu Kampf und Sieg bereit!

Auf und schaffet, wack're Brüder!
Rufet dann das Vaterland,
Weih't ihm gern die höchsten Güter:
Eure Kraft und eure Hand!

Bahn frei!

Was deutsche Turner thun und singen,
Muß zeigen, daß sie Deutsche sind!
Wer recht thut, steht zu allen Dingen
Und dreht sich nicht, wie 's Rad im Wind;
Die Finsterlinge, die da tragen
Zur Zwietrachtflamme Holz herbei,
Die, Brüder, laßt uns muthig schlagen
Und rufet frisch: „Bahn frei, Bahn frei!"

Wir wollen Licht und Tugend achten
Und uns der holden Freiheit freu'n,

Weil uns're Alten mußten schmachten,
Drum doppelt wir die Banden scheu'n;
Besudelt wieder uns're Grenzen
Der welschen Frevler Kriegsgeschrei,
Dann, Brüder, laßt die Waffen glänzen
Und rufet frisch: „Bahn frei, Bahn frei!“

Und auch in uns'rem eig'nen Lande
Den Falschen, der den Frieden stört,
Zu seiner eig'nen Schmach und Schande
Germania's Warnruf überhört, —
Den stoßet aus aus eurem Bunde,
Zeigt ihm, daß er euch räudig sei.
Es schalle, wie aus einem Munde,
Der schönste Ruf: „Bahn frei, Bahn frei!“

Frühlings-Wiederkehr im Baunachthale.

Von dem wolkenlosen Himmel
Blickt der gold'ne Sonnenstrahl
Traulich wieder
Jetzt hernieder
In das schöne Baunachthal.

Wo es lange Ruh gewesen
In den Hallen der Natur
Herrschet Streben,
Neues Leben
Rings in Gottes schöner Flur.

Längst zerfall'ne Burgen blicken
Träumend in das grüne Thal;
Von den Zweigen
Alter Eichen
Tönt der Vögel Liederschall.

Ueberall herrscht Schmuck und Blühen,
Und der schöne Schmetterling
Will im Maien
Sich erfreuen,
Zieht zur duft'gen Blume hin.

Neubelebet sind die Wälder,
Alles steht im Frühlingskleid.
Welche Wonne,
Gold'ne Sonne,
Unter dir zur Maienzeit!

Seht das munt're Kind, die Baunach,
Eilt durch's Thal in wilder Lust,
Wirft sich brausend,
Freudig rauschend
An des Maines kühle Brust!

Hei, das ist ein schönes Leben,
Wenn im Thal und auf den Höh'n
Vögel singen,
Blüthen springen
Und die Frühlingslüfte weh'n!

Altenstein.

Im Baunachgrunde stehet
Auf hohem Felskoloß,
Vom Windsgebraus umtoset,
Ein altes Ritterschloß.

Es schau'n hinab zum Grunde
Die Trümmer grau und alt,
Verödet und zerfallen —
Umrauscht vom nahen Wald.

Wo einst die Ritter hausten,
Da ist es still und stumm,
Nur Vögel bauen Nester
Und zirpen laut ringsum.

Es brennt auf seine Trümmer
Der heiße Sonnenschein.
Doch, wo sind wohl die Herren
von Stein zu Altenstein?

Verlassen stehn die Räume
Auf steiler Höhe dort;
Noch riecht's in den Gewölben
Nach Blut und grimmen Mord.

Am Bergeshange lieget
Ein Friedhof, still und klein,
Der birgt in seinem Schooße
Die Herrn von Altenstein.

Vor noch nicht langen Jahren
Grub man das letzte Grab
Und senkt' die letzte Sprossin
Des Stammes stumm hinab.

Die schloß in Noth und Kummer
Die matten Augen zu
Und fand bei ihren Vätern
Die stille Grabesruh'.

Das Wappen liegt zerbrochen
Im kühlen Grabesraum —
Seitdem die Ritter träumen
Den ew'gen Todestraum.

Nun wird das Schloß vergehen,
Wie seiner Herr'n Gebein.

Leb' wohl im Abendgolde
Du schönes Altenstein!

Dem Kaiser!

So weit die deutsche Sprache waltet,
Wo eine deutsche Hütte steht,
Dringt heut' für Dich, du edler Kaiser,
Aus tiefer Brust ein still' Gebet.

Gott soll noch lange Dich begnaden
Zum Ruhm fürs große deutsche Reich!
Noch lange sollst Dein Volk du leiten;
Kein Fürstenherz ist Deinem gleich!

Welch' Glück, Dich, Kaiser, zu besitzen,
Wir blicken stolz zu Dir empor,
Der demuthsvoll im Siegeskranze
Des Friedens Pflege sich erkor.

Dein einig' Volk reicht sich die Hände
Vom Süd zum Nord gar wunderbar;
Es grüßet Dich, den besten Fürsten,
Und reiht sich um den deutschen Aar.

Der schwebt um Deines Thrones Säulen
Und streckt die mächt'gen Flügel aus,
Wir fühlen seine starken Schwingen
Und rufen: Heil dem Kaiserhaus!

Heil dir, Du Greis auf hohem Throne!
Heil Dir und Deinem Jünglingsmuth!
Für Dich, um Deinen Thron zu schützen,
Gibt gern der Deutsche Gut und Blut!

Gott mög' Dich lang uns noch erhalten
Und frisch, wie einer Eiche Zweig;
Dich, Friedensfürst, Dich edlen Kaiser
Zum Schutz und Ruhm dem deutschen Reich!

Zu Kaiser Wilhelm's Begräbnißtag.

Du hast nun ausgeschlagen, edles Herz;
Geschlossen ist Dein liebes Augenpaar,
Es trägt Dein Volk um Dich den größten Schmerz,
Schlaf' sanft, Du Greis im weißen Silberhaar!

Wie war Dein letzter Lebenstag so schön,
Die Sonne schien, der Himmel war so rein,
Der milde Südwind weht' in Thal und Höh'n,
Als sollt' für Dich noch einmal Frühling sein.

Jetzt ruht im Schneegewande das Gefild',
Ein Leichentuch umhüllet Wald und Flur;
Es deutet uns dies winterwelke Bild:
„Um Dich, o Kaiser, trauert die Natur!"

Heut' öffnet sich der dunkle Todtensaal,
Den besten Helden tragen sie hinein;
Er wird bei seinen hohen Ahnen all'
Der höchste in dem Grabesraume sein!

Schlaf' wohl, o Kaiser! Vielbegnadet war
Dein Lebensweg, Gott schützte Deine Hand;
Er zeigte Dir die Wege licht und klar,
Und Du beherrschtest ruhmreich unser Land.

O weine still, du hehres Götterweib
Germania! Dein größter Sohn ist todt!
Die Gruft nimmt auf den edlen Heldenleib,
Der uns gebracht der Freiheit Morgenroth,

Das ein'ge Reich in seinem Blüthenglanz,
So groß und stark, wie niemals noch es war.
O schmücke, Göttin, mit dem Lorbeerkranz
Des Kaisers Stirn, und schirm' den deutschen Aar!

Du lebst, o Kaiser, fort in jedem Herz,
Und Dein gedenkt man noch in fernster Zeit;
Dein Bildniß zeigt uns ewig Stein und Erz,
Dein Name glänzt in alle Ewigkeit.

Schlaf' sanft, Du Greis in silberweißem Haar,
Der Glorienschein umgeb' Dich engelmild,
Und Deinem Volke zeigt sich licht und klar
In fernster Zeit noch Dein geliebtes Bild!

Auf Kaiser Friedrich's Tod.

Der Adler senkte matt die Schwingen
Und hemmte seinen kühnen Flug.
Er mußt' durch's Land die Kunde bringen,
Daß Wilhelm's Herz uns nicht mehr schlug.

Noch blutet sie, die frische Wunde,
Und schon bringt neue Trauer er:
Es schlug auch Kaiser Friedrich's Stunde,
Auch dieser Edle lebt nicht mehr.

Es schied von uns der starke Recke,
Der friedewollend, kluggewand
Das edle Herz am rechten Flecke,
Treusorgend schützt' das deutsche Land!

Nun, Dulder, hast Du ausgerungen,
Du warst ein Märtyrer und Held!
Drum fast jed's Herz mitleiddurchdrungen
Betrauert heut' Dich auf der Welt.

Schlingt um die Stirn dem hohen Helden
Den Lorbeer der Unsterblichkeit,
Es soll die fernste Zeit noch melden
Des hehrsten Herrschers Herrlichkeit!

Schlaf' süß, Du bester der Germanen,
Dein treues Volk vergißt Dich nicht;
O, sende Deinen deutschen Fahnen
Vom höh'ren Strahl ein friedlich Licht!

Die Gartenlaube.

Nach der Laube von Jasmin,
Die von Engellieb umschlossen
Und von Rosenduft umflossen,
Zog's mich einst gar oftmals hin.

War ja auch die Rosenzeit!
Mild umspielt' die Rosenblätter
Heiße Luft und sonnig' Wetter,
Und ich spielte mit der Maid.

In die Fremde mußt' ich fort,
Und ich sah der Mädchen viele;
Keines aber mir gefiele,
Als das von der Laube dort.

Rosenblätter welken leicht,
Und so ging's mit meinem Kinde;
Wieder wehen Lüfte linde,
Uns're Liebe ist verbleicht.

Als ich zu der Laube kam,
Waren Jahre hingeschwunden;
Nie vergaß ich jene Stunden.
Doch wer denkt sich meinen Gram?

Der Jasmin war längst verdorrt,
Auch die Rosen blühten nimmer,
Mit der Liebe war's noch schlimmer:
Sie war längst verweht — und fort.

Des Schusterjungen Traum.

Ein Schustermeister, schon bei Jahren,
An Neugierd' reich, handwerkerfahren,
Hier in der Näh', doch nicht in uns'rer Stadt,
Mit einem Lehrjungen gewohnet hat.

Die Schusterjungen sind ja alle
Durch Mutterwitz in jedem Falle
In allen Städten meistens wohlbekannt —
Warum nicht auch bei uns hier auf dem Land?

Der Junge mußt', wie's nur that frühen,
Zuerst sich auf die Brück' bemühen;
Der Meister Peter kam sehr bald darnach,
Begrüßt vom Jungen: „Meister, guten Tag!"

Der Meister sprach: „Gut'n Morgen. Fritze!"
Und gab ihm in schlaftrunkner Hitze
Ein ziemlich wohlgezieltes Ohrfeiglein —
Zwar nicht zu groß, dem Fritz auch nicht zu klein.

Dies mochte Fritzen gar nicht rühren,
Die Kleinigkeit that er nicht spüren;
Er saß ganz ruhig, als wär' nichts gescheh'n,
Denn morgen wird's ihm so wie heute geh'n!

Es ist ihm eine solche Schelle
Ja doch nur eine Bagatelle;
Des Meisters Knieriehm freilich besser fleckt, —
Für den hat Fritz gewaltig auch Respekt.

Es war dann eine Zeit lang Ruhe,
Ein jeder flickte seine Schuhe;
Die Unterhaltung war so lang versäumt,
Dem Fritz fiel's ein: ihm hatt's ja Nachts geträumt!

Er möcht's dem Meister gerne sagen,
Was in der Nacht sich zugetragen;
Vergessen ist, was ihm der Meister that,
Wenn er sich ihm jetzt traumerzählend naht.

„Meister," sprach er, „mich hat's geträumt!
Und seht, ich hätt's beinah' versäumt,
Euch zu erzählen — und es war so groß —
Von mir und euch — Meister, da war was los!"

„Ei schweig", sprach Peter, „Dummer Junge,
Halt deine ungewasch'ne Zunge;
Was dich träumt, ja, das wird was rechtes sein,
Denn einem Dummkopf fällt nichts Kluges ein!"

Drauf schritt er ein'gemal durch's Zimmer
Und schnupfte aus der Dose immer;
Die Neugierd', seine große Schwachheit kam,
„Nun," sprach er, „Fritz, erzähl' mir 'mal den Kram!"

„Meister, es führt' uns unser Weg
Just über einen schmalen Steg;
Wir gingen langsam — jeder Schritt um Schritt —
Und kamen bald an jenes Steges Mitt'.

Da, wo ihr ging't, war unten Honig,
Bei mir war's freilich nicht so wonnig;
Denn da lag tiefer, tiefer, dunkler Koth —
Jetzt denkt euch, Meister, meine große Noth!

Wir sprachen von so manchem Plunder
Und fielen von dem Steg hinunter;

Es leuchtete das schöne Abendroth —
Ihr lagt im Honig und ich — lag im Koth!"

„Nun siehst genau du, wie es ist,
Daß immer Du der Esel bist!"
„Nicht immer", platzte Fritze dann heraus,
„Mein Traum, Herr Meister, ist ja noch nicht aus."

„So, nun, erzähle dann nur weiter,"
Sprach Meister Peter ziemlich heiter.
„O Meister, ja! Wißt ihr, das ist der Schrecken:
Wir mußten beid' einander dann — ablecken!"

Dorine, die Schäferin.

Ein junges Lämmchen, schneeig=weiß,
Im woll'gen Kleid wie Flaum,
Schlich einst von seiner Herde leis
Auf and'ren Weideraum.

Es hüpfte munter her und hin,
Und schäckerte im Moos;
Dies sah Dorin', die Schäferin,
Und nahm's auf ihren Schooß.

Sie streichelte sein schönes Kleid
Und küßt es fast wie toll,
Du, liebes Thierchen, thust mir leid,
Ach, wem gehörst du wohl?

Wer solche Lämmchen hat, muß doch
Ein schöner Schäfer sein!
Ich glaub', er wär' mir lieber noch
Als du, mein Schäfchen klein!

Dorine und der Schäfer.

Dorine war die schönste Schäferin;
Und freudig hüpfte sie an ihrem Stab', —
Da kam vom Berg ein junger Schäferknab'
Und schmiegt sich kosend an Dorine hin.

„Was willst du," sprach sie, „blonder Schäferknab'?"
„Nur dich," rief er, „du schöne Schäferin!"
„Dich trag' ich lange, lange schon im Sinn;
Wie freu' ich mich, daß ich dich endlich hab'."

„Mich?" rief die Kleine und schien ganz erschreckt!
„Du träumst, mein Herz ist längst schon nicht mehr frei,
Doch willst du wissen, wer der Schäfer sei,
Mit dem mein Herz sich gerne liebend neckt?"

„Ich will es nicht; indem ich von dir geh,
Sahst du kein Schäfchen? mir ist ein's entfloh'n —
Das schönste war's, ich sucht' es lange schon,
Ich weidete im süßen Purpurklee."

„Wie? Du, du bist's, dem dies schöne Thier gehört?
So wisse: daß ich jenen Schäfer mir erkor,
Daß ich an den allein mein Herz verlor,
Der solche Lämmer auf die Weide führt!"

Lenz und Liebe.

Erdenglück.

Das größte Glück auf dieser Erde
Hat, wer ein Herz sein eigen nennt, —
Ein Herz, das treu zu allen Zeiten,
Das liebdurchglüht in Freud' und Leiden
Voll Liebe brennt!

Den kann nur recht das Leben freuen,
Den treue Liebe still entzückt!
Aus Liebe nur besteht das Leben;
Drum lasset uns nach ihr stets streben,
Denn sie beglückt!

Nur der ist glücklich, der ist selig,
Der eine treue Seele kennt,
Die, wenn er leidet, mit ihm leidet,
In Glück und Schmerz nie von ihm scheidet,
Stets sein sich nennt.

Wer nie geliebt in seinem Leben
Und nie von Liebe hat geträumt,
Wen nie der Liebe Lust durchbebet,
Wer nie nach Liebe hat gestrebet,
Hat viel versäumt.

An ein Mädchen.

Laß küssen dich, mein kleiner Engel!
Wie schmeckt so süß dein Rosenmund!
Laß deiner Wangen Gluth mich fühlen,
Laß mit dir tändeln, kosen, spielen,
Ich fühl', mein Herz wird bald gesund.

Von deinen holden Lippen saug' ich
Ins Herz mir ein, Apollo's Hauch;
Denn sieh', wie meine Lieder fließen,
Gelockt von deinen Herzensküssen!
Und küssen ist der Liebe Brauch.

Laß mich in deine Aeuglein sehen;
O, zeig' mir doch die Spiegelein!
Ich möchte seh'n in ihrem Grunde,
Wenn naht die langersehnte Stunde,
Wo Aeuglein, Herz und Mund sind mein.

An dasselbe.

Ich ging einst mit dir an den Waldesgehang,
Mir ward es so wehe, im Herzen so bang,
Es schlug mir so heftig, du hast's schier gehört;
Mich hatte ein einziges Wörtchen bethört.

Die Flamme der Liebe, sie hat mich gebrannt. —
O hätt' ich dein Herz so wie später gekannt,
Und hätt' sich der kiesige Pfad nicht geengt,
Die schneeige Hand von der meinen getrennt!

O rauschet ihr Tannen, verrauschet mein Glück!
Gib sterniger Himmel die Ruh' mir zurück!
Soll ich denn, Gott Amor! dein Spielball nur sein?
Gibst du mir statt Liebe nur Eifersucht ein?

Erst schmiegst du uns innig fast Herze an Herz,
Dann drückst du dazwischen nur Wehe und Schmerz,
O Schicksal, o Schicksal, trüb leuchtet dein Stern!
Du bringst mich so weit, daß ich's Lieben verlern'.

Komm', es ist die Rosenzeit!

Mädchen mit dem Rosenmündchen,
Mit den Aeuglein, wundervoll,
Sag mir, ob ich nicht ein Stündchen
Mit dir schmeicheln, kosen soll?

Sieh', dort lugt hervor die Laube,
Mit verborg'nem Schattenraum;
Komm', du holde, kleine Taube,
Träum' mit mir den Liebestraum!

Komm'! du füllest meine Sinne,
Laß dich küssen, sei bereit!
Komm', es ist die Zeit der Minne,
Komm', es ist die Rosenzeit!

Die Rosenknospe.

Im Sonnengold am Waldesrand
Fand eine Knospe ich,
Nur Morgenthau hat sie geküßt,
Ach, die entzückte mich.

O brechet mir die Knospe nicht!
Ich hab' sie gar zu lieb.
Wenn ihr mir meine Knospe brecht,
Wird's mir im Herzen trüb.

Es blühen rings der Rosen viel,
Und Knospen gibt es mehr;
So laßt mir meine Knospe doch!
Ich liebe sie zu sehr.

Als Rose soll sie schmücken einst
Mit mir den Traualtar,
Ich lieb' sie, weil, als ich sie sah,
Sie noch ein Knöspchen war.

Die Rose.

Du gabst mir einstens eine Rose,
Ich liebe dich seit jener Zeit,
Du bist mein Sehnen und mein Träumen,
Mein Glück und meine Seligkeit!

Du gabst mir sie, die holde Blüthe,
Sie war so rein, wie du, — so zart.
Es zog hinein in mein Gemüthe
Ein Sehnen, wie noch nie mir ward.

Und bist du auch in weiter Ferne,
Dein liebend Herz ist doch bei mir!
Und rothe Rosen seh' ich gerne,
Mir ist's, als sprächen sie von dir!

Ein Vöglein möcht' ich sein!

Ein Vöglein möcht' ich sein, möcht' frei mich schwingen
Hinauf! hinauf zum blauen Himmelszelt;
Dort ließ ich meine frohen Lieder klingen —
Von Gott und Welt! von Gott und Welt!

Dann flög' ich leis' auf leichten Schwingen nieder
Zu dir! zu dir zum Kammerfensterlein!
Da säng' ich dir die schönsten meiner Lieder,
Ich säng' dich ein, zum Schlummer ein.

Und wogte dann dein Busen auf im Traume,
Dann flög' ich fort, flög' leise von dir fort
Zum Lindenbaum am grünen Waldessaume;
Ich bliebe dort, lang' blieb' ich dort.

Doch wenn vom lichten Morgengold umsäumet
Die Flur dir gleicht, im frischen Schmuck, du Maid,
Dann hast du lang genug geruht, geträumet.
Dann wird es Zeit, zum Wachen Zeit.

Ich flöge rasch vom Lindenbaum hernieder
Zu dir; zu dir zum Fensterchen hinauf,
Mein Morgengruß, ein Kuß und neue Lieder,
Sie weckten dich vom Schlummer auf.

Ihre Blume.

Ihr Finger spielt mit einem Blümchen zart;
Ich wußte nicht, wie mir ums Herze ward,
Ich sah die Blume, sah ihr hold' Gesicht,
Zwei schön're Blumen kennt mein Auge nicht.

Sie reichte mir verschämet Flora's Kind,
Mit ihren Locken spielt' der Abendwind,
Sie sah mich an und sprach: „Willst du noch mehr?
Die hatt' ich nur; sieh, meine Hand ist leer!

Nur eine gab mir jener Rosenstrauch,
Sie ist erblüht im frischen Morgenhauch.
Und hätt' ich, Liebling, jetzt der Blumen zwei,
So wüßtest du auch, wem die and're sei."

„Hast keine mehr?“ that ich ihr leise kund;
„Blüht mir nicht auch dein rosenrother Mund?
Reich' mir ihn doch zum süßen Kusse her,
Dann hab' ich ja die schönste Blume mehr!“

O wär' ich doch die Rosenknospe!

O wär' ich doch die Rosenknospe,
Die meine Hand dir hat gepflückt,
So würde ich jetzt, so wie diese,
An deine holde Brust gedrückt!

Wie würd' ich dort so selig prangen,
Bewegt von deines Herzens Schlag!
Ich wollt' gern süßen Duft dir spenden,
Wie Frühlingsluft aus grünem Haag.

Und stürb' ich auch, wie dieses Röschen,
Ein schön'res Sterben gäb' es kaum;
An einer treuen Brust zu ruhen,
Zu träumen — seinen letzten Traum.

Sternenliebe.

„Was mahnst du mich, einsames Sternlein, du?“
„Geh' heim zur Ruh!“
„Du bist so einsam und wachst immer zu?“
„O thu's auch du!“

„O sag' mir doch, warum so lang' du wachst?“
„Ich sag' es dir;
Doch daß du mir kein Reden daraus machst!“
„Nein, glaube mir!“

„Von allen Sternlein lieb' ich ein's allein,
Dies träumet noch;
Und ich will jetzt sein treuer Hüter sein,
Ich lieb' es doch!"

„Weil, Sternlein, du dein Lieben mir vertraut,
Drum trau' ich dir;
Wenn einst mein Lieb am Fenster du erschaut,
Grüß' sie von mir!"

Der Kuß im Traum.

Ich küßte ihr rosiges Mündchen im Traum,
Das ich oft schon wachend geseh'n;
Mir war, als ob dort an dem Waldessaum
Wir froh bei einander steh'n.
Die Vögelein sangen auf grünem Gezweig,
Still flüstert's in Busch und in Baum,
Ich fühlte mich glücklich, ich wähnte mich reich,
Ich küßte mein Liebchen im Traum.

Ich küßte ihr rosiges Mündchen im Traum
Und habe ihr Blumen gepflückt,
Sie hat sich damit unterm Lindenbaum
Den lieblichen Busen geschmückt.
Die Vögelein sangen auf grünem Gezweig,
Still flüsterts in Busch und in Baum. —
Ich fühlte mich glücklich, ich wähnte mich reich,
Ich küßte mein Liebchen im Traum.

Ich küßte ihr rosiges Mündchen im Traum,
Und bin dann gar fröhlich erwacht,
Und habe dann nur an den Waldessaum,
An's Lieben und Küssen gedacht.

Die Vögelein sangen auf grünem Gezweig,
Still flüstert's in Busch und in Baum.
Ich fühlte mich glücklich, ich wähnte mich reich,
Ich küßte mein Liebchen im Traum.

Das Ebenbild der Rose.

Holdes Weiß, der Unschuld Farbe,
Traute Rose, du bist schön;
Willst du nicht, von mir gepflücket,
An Treuliebchens Fenster steh'n?

Sie ist rein, wie du, o Rose,
Und ihr Aug' blickt hell und mild;
Röschen komm, bei ihr zu wohnen!
Ist sie doch dein Ebenbild.

Komm, o Ros', und schmück' ihr Fenster,
Hier verdirbt dich bald der Wind;
Dort umschließt dich gold'ne Vase,
Folg' mir, holdes Blumenkind!

Sie ist kaum der Knosp' entquollen,
Gleichet deiner Blüthe ganz.
Drücken dich die weißen Hände,
Lebst du auf in neuem Glanz.

Die zwei Sternlein.

Zwei Sternlein dort im Westen,
Die leuchten himmlisch schön;
Und ist die Sonn' gezogen fort,
Muß ich die Sternlein seh'n.

Ist auch der Himmel dunkel,
Die Sternlein leuchten dort;
Und ist's auch noch so grau und trüb:
Sie leuchten immerfort.

Ja, deine Engelsaugen
Sind meine Sternelein;
O laß — o laß mich immerfort
Bei meinen Sternen sein!

Dein Bild.

Ob ich bete, ob ich weine,
Ueberall seh' ich dein Bild,
Es umschwebt das engelreine
Mich so wunderbar, so mild.

Wenn ich traure, wenn ich zage,
Wenn mir's trüb im Herzen ist,
Es verstummet meine Klage,
Wenn dein Bild mich traut umfließt.

Ueber Berge, über Haine
Schweift mein Aug' und suchet dich;
Nur bei dir, bei dir alleine
Fühlt' ich froh und glücklich mich.

Die Frage.

Wie, du willst dich von mir wenden,
Ist so kleinlich jetzt dein Muth?
Lodert nicht in dir ein Funken
Von der einst'gen heißen Gluth?

Treulos willst du mich verlassen,
Einsam soll ich fürder geh'n,
Nicht mehr liebend dich umfassen,
Nimmer dir in's Auge sehn?

Wer hat kalt dich mir entzogen,
Wessen Wort hast du geglaubt?
Wer hat mir den süßen Frieden
Aus der treuen Brust geraubt?

Glaubst du, was ich dir gesprochen,
War nur schmeichlerisch gemeint?
O kein Trug lag in dem Auge,
Das heut trüb und finster scheint!

Wer dein Herz mir hat entrissen, —
O den treffe ew'ger Fluch!
Nie wird meine Rache ruhen,
Ruht' ich auch im Leichentuch.

Treu gemeint war meine Liebe,
Drum geh' ich von dir so schwer;
Inniger, wie ich es meinte,
Ist kein menschlich' Lieben mehr!

Nie verschwindet mir dein Name,
's gibt kein Kraut, das je verwischt,
Was in meinen Herzensräumen
Für dich eingegraben ist!

Lebe wohl, du schöne Seele,
Lebe wohl, vergiß mein nicht!
Dein gedenken werd' ich immer,
Du bleibst stets mein Stern, mein Licht.

Mein Traum.

Mir war's, als hätt'st du einen Garten;
Drin sah ich viele Blumen steh'n,
Und um mich lagen schon gepflücket
Viel' Rosen, Nelken und Jasmin.

Ich suchte sie, um dir zu winden
Von ihren Blüthen einen Kranz;
Drum pflückte ich die allerschönsten,
Im reichen, bunten Farbenglanz.

Da öffnet' sich die Gartenpforte,
Du kamst mit traurigem Gesicht;
Ich küßte dich und sprach dann leise:
„Zertritt mir meine Blumen nicht!"

Noch hatt' ich kaum dies ausgesprochen,
Da lag zertreten schon im Moos
Die Lieblingsblum', der Liebe Zeichen, —
Das schönste Blumenkind: die Ros'.

Ich zürnte nicht, ich sprach nur leise,
So wie es mir mein Denken gab:
„O pflück' mir doch, du holder Liebling,
„Für diese eine and're ab!"

Du ging'st, ich sah dich lang nicht wieder,
Doch endlich kamest du zurück;
In deiner Schürze waren Blumen,
Und Freude lag in deinem Blick.

Du schüttest sie zu meinen Füßen,
Ich suche nach der Rose lang;
Da lagen — gelbe Todtenblumen
Vor mir im ros'gen Gartengang.

*

Es war schon halb mein Kranz gewunden,
Da fingst auch du zu binden an;
Und bald war auch die and're Hälfte
Mit deinen Blumen angethan.

Es ward so seltsam mir im Herzen;
Die Trauerblumen — ich und du!
O warum flochtest du mein Kränzlein
Denn nicht mit schöner'n Blumen zu?

Für dich war ja der Kranz bestimmet,
Wozu ich holde Blumen brach.
Doch nun, da er von dir vollendet,
Er lang noch auf dem Boden lag.

Drauf nahmst du ihn mit süßem Lachen,
Du schlangst darum ein dunkles Band,
Und legtest ihn dann zärtlich, leise
Mir in die zitternd' bleiche Hand.

Ich wachte auf und aller Schlummer
Floh mich in dieser Traumesnacht;
Ich hab nur stets an Todtenblumen,
An dich und mich, mein Lieb, gedacht.

Sehnsucht.

Stille Nacht herrscht, traut die Sterne schimmern,
Nirgends mehr ein Menschenauge wacht,
Sehnend blick' ich auf zu deinen Zimmern,
Ruf' dir leise, leise: Gute Nacht!

Schlafe wohl, ein Engel mög' dich wiegen,
In die allerschönsten Träume ein!
Himmelshauch soll an dein Herz sich schmiegen;
Dir die Ruhe, die mir fehlt, verleih'n!

Träume dir ein Reich, wo ewig dauert
Liebesseligkeit und Lebensglück!
Doch hab' Acht, daß dich alsdann nicht schauert —
Der erst kurz entfloh'ne Augenblick.

Ich liebe noch dein dunkles Auge.

Ich liebe noch dein dunkles Auge,
Drin sah ich einstens Thränen steh'n,
Sie galten mir; drum nur noch einmal
Laß' mich dir tief in's Auge seh'n!

Der Wehmuth Perlen sah ich fallen,
Wie frischen Thau von jungem Klee;
Nun drücket Schwermuth mir die Seele,
Ich fühle ein unendlich Weh'.

Ich meine, wenn ich nochmals blickte
In's dunkle Auge dir hinein,
So würde doch im Stillen leuchten
Für meinen Busen — Sonnenschein.

Und sollten wieder Thränen fließen
Um uns'rer Liebe Mißgeschick,
O gerne wollt' ich alles meiden
Um einen solchen Augenblick!

Zeig' mir dein unergründlich Auge,
Zeig' mir sein Licht, sein tiefes Licht;
O laß es mir noch einmal schauen,
Daß nicht der Gram das Herz mir bricht!

Begegnen.

Das Licht brennt noch im Kämmerlein,
Mein Herz, du willst nicht träumen?
Was, kleines Ding, fällt dir denn ein,
So lange noch zu säumen?

Es ist so still, die Erde ruht,
Der Mond bescheint die Straßen;
Geh', schlumm're Herz, es träumt sich gut
Vom Lieben — Meiden — Hassen!

Du sah'st sie wieder flüchtig heut'
Beim kleinen Brunnen stehen,
Die alte Lieb, das alte Leid
That wieder dich durchwehen!

Sie schöpfte Wasser still und stumm
Dort an dem Brunnensteine;
Du sahst es ja — sie schaut' sich um,
Es war beim Mondenscheine.

Nun pocht in mir die alte Lieb',
Die Sehnsucht kehret wieder;
Wer weiß, ob's heute ruhig blieb
Ihr unterm Tuch und Mieder?

Poch' zu, mein Herz, wenn dich auch heut'
Nur Gram und Schmerz umranken:
Oft ruht noch eine Seligkeit
Im traurigsten Gedanken!

Beim Kirchlein draußen.

Die Ulmen flüstern wieder
Umrauscht vom Frühlingswehn;
Und frische Lieder schallen
Im Thal und auf den Höhn.

Es blühen auf den Wiesen
Die Blumen hold und bunt;
Erwacht zu neuem Leben
Jed's Hälmchen auferstund.

Jetzt, wo sich alles freuet,
Was Gott zum Leben rief,
Da wollt' ich, daß mein Herze
Beim Kirchlein draußen schlief'.

Es würde meine Ruhe
Durch nichts mir mehr ersetzt,
Als wenn durch deine Thränen
Mein Hügel würd' benetzt.

Es gäb' für meinen Schlummer
Nichts, was mich mehr beglückt,
Als wenn von meinem Hügel
Dein' Hand ein Blümchen pflückt.

Ob sie wohl noch mein gedenkt?

Mond, du sah'st einst unser Spiel,
Als wir dort am Berggelände
Drückten zärtlich uns die Hände,
Und der Küsse gab es viel.
Mond, du sah'st einst unser Spiel.

Schweigend sah'st du es mit an,
Niemals hast du uns gestöret;
Hast wohl manches auch gehöret,
Ruhig zogst du deine Bahn.
Schweigend sah'st du es mit an.

's ist vorüber, — Kuß und Wort.
Kalter Schnee bedeckt die Räume,
Winterluft umzieht die Bäume,
Und mein trautes Lieb ist fort.
's ist vorüber, — Kuß und Wort.

Ob sie wohl noch mein gedenkt,
Ob sie in der fernen Weite
Fühlt mit meinem Sehnsuchtsleide
Und den Blick zur Heimat lenkt?
Ob sie wohl noch mein gedenkt?

Klage nicht!

Klag' nicht, wenn dir das Geschick
Etwas Liebes nahm!
Freilich bringt ein Augenblick
Oftmals langen Gram.

Trifft es dich, halt muthig aus,
Zitt're, zage nicht!
Glänzet ja nach Nacht und Graus
Stets der Sonne Licht.

Aufwärts wende deinen Blick,
Aufwärts mußt du schau'n!
Gottes Hand lenkt dein Geschick,
Ihm mußt du vertrau'n!

Was der Herr dir Liebes nahm,
Gibt er doppelt her,
Und du hast statt Leid und Gram
Dann der Freuden mehr.

Schweige!

Wenn sich zwei Herzen fanden
Zum ernsten Lebensbund,
So leg' an ihre Banden
Nicht deinen bösen Mund!

O laß sie sich gefallen;
Die Liebe bleibt sich gleich
Bei allen und bei allen,
Sind arm sie oder reich.

Ist's Liebesband zerrissen,
So ist es doch nicht gar,
Es läßt sich nicht verwischen,
Es bleibet ewig wahr.

Du kannst nur scheinbar schaden
Und bleibst ein schlechter Wicht.
Nichts kümmern deine Thaten
Die Herzen trennst du nicht.

Aus längst vergang'nen Tagen.

Wie sollt' ich dein gedenken
Denn nie und nimmermehr,
Wo doch zu allen Stunden
Dein Herz ist mein Begehr?

Den Sternen klag' ich Lieder
Von längst vergang'nem Glück,
Doch kommt auf meine Klage
Kein Trosteswort zurück.

Dem Quell that ich's vertrauen
Im frischen Wiesengrund,
Er rauschte murmelnd weiter
Und ich — ward nicht gesund.

Dann wollt' ich stumm versenken
Mein Leid im stillen See,
Da sah aus seinem Grunde
Dein Bild — mein tiefes Weh.

So bin ich nur berufen,
Daß stumm ich leiden soll;
Und doch thut mir im Leiden
Das „Deingedenken" wohl.

Mahnung.

Alle Rosen müssen welken,
Es zerstiebet sie der Wind.
Wenn es auch die allerschönsten,
Deine rothen Wangen sind.

Alle Schönheit wird vergehen,
Wenn sie auch bezaubernd war.
Andre Zeiten werden nahen,
Du bist deiner Reize bar.

Und es gibt kein Wiederkehren,
Götter geben nichts zurück.
Denn das schönste Menschenleben
Ist ja nur ein Augenblick.

Drum genieße deine Tage,
Flüchtig ist der Schritt der Zeit,
Daß du nicht den Lenz versäumest
Und dein Herz vergeht in Leid.

Zweifel.

Du schlugst so lang die Aeuglein nieder,
Der Lenz verging, der Sommer kam!
Ich sah dich nicht und sah dich wieder —
Voll Sehnen, Eifersucht und Gram.

Der Hoffnungsstern wollt' mir entschwinden,
Er leuchtete nur matt und bleich;
In meinem Busen war zu finden
Die Hölle und ein Himmelreich.

Ja, beides trug ich lang im Herzen,
Die Hoffnung war mein Himmelreich;
Doch waren meine tiefen Schmerzen,
Die Eifersucht, der Hölle gleich.

Ich sah dich nicht und sah dich wieder;
Ich küßte deinen lieben Mund,
Zwar schlugst du scheu die Aeuglein nieder,
Doch that dein Herz mir Liebe kund.

Nun will ich nicht mehr von dir gehen,
Will ganz dir meine Liebe weih'n;
In deine schönen Augen sehen,
Dich lieben — einzig und allein.

An Sie.

Du gleichst dem Rosenknöpfchen,
Das in dem Garten steht;
Stolz hebest du dein Köpfchen,
Weil Frühling dich umweht.

Und Schmetterlinge fliegen,
Bald um dich groß und klein;
Du läßt dich gern betrügen
Von ihrem Farbenschein.

Sie ahnen schon die Rose,
Die in der Knospe ruht
Und du, du kleine lose,
Weißt schon, wie's Rosen thut! —

Wie sie dich auch umfliegen,
Du wehrst es ihnen nie.
Des Schmeichelns gold'ne Lügen —
Wie schön, wie hold sind die!

Du saugst von Schmeichlerlippen
Der Wohllust süßes Gift,
Du thust so gerne nippen. —
Daß dich nie Reue trifft! —

Denn wenn du lang so waltest, —
Dein' Schwestern blühen roth, —
Bist, eh' du dich entfaltest,
Längst schon du bleich und todt.

Wenn sich zwei Menschen trennen!

Wenn sich zwei Menschen trennen,
Die sich schon lange Zeit
In stiller Liebe kennen,
Das ist ein endlos Leid!

Gar wenn sie sich noch reichen
Beim Scheiden Kuß und Hand
Und vor der Welt dann zeigen,
Daß aufgelöst das Band. —

Da hüllet stumme Trauer
Das Herz in dunklen Flor,
Und nie geahnter Schauer
Tritt schmerzerfüllt hervor.

Da dunkelt's in der Seele,
Da schwindet aller Glanz;
Die tiefe, wunde Stelle
Heilt nur — ein Todtenkranz.

Sonnenschein nach Regen.

Nach Regen folget Sonnenschein.
Ward uns ein Glück beschieden,
Und 's soll von keiner Dauer sein,
So raubt es nur den Frieden.
Dann denke ich der Worte dein:
Nach Regen folget Sonnenschein.

Und wenn es auch rings stürmt und schneit
Auf unsren Lebenswegen,
Einst kommt doch eine schön're Zeit,
Die bringt uns neuen Segen.

Und naht sie dir, so denke mein:
Nach Regen folget Sonnenschein.

Sieh, wie sich hold der Himmel klärt
In ungetrübter Bläue,
Mein Herz das deine nur begehrt
In heil'ger, ew'ger Treue;
Naht auch ein Wölkchen, — laß es sein:
Nach Regen folget Sonnenschein.

Und denkst du nicht mehr meiner Bahn,
Bist scheu mir und verlegen,
Streu'st mir in einem eitlen Wahn
Nur Dornen allerwegen;
Dann trösten mich die Worte dein:
Nach Regen folget Sonnenschein.

Bunte Blätter.

Zweite Abtheilung.

Die Schläfer an der Maas.

(Sedan 1885.)

Schon schlaft ihr fünfzehn Jahre,
Ihr Schläfer an der Maas,
Die gold'nen Früchte reifen
Und nieder sinkt das Gras.
Und um Euch singen wieder
Von eurem Siegeslauf
Die Vöglein ihre Lieder.
Warum wacht ihr nicht auf?

O hört ihr nicht vom Norden
Den starken Flügelschlag,
Der kühn ein Volk erweckte,
Das lang im Schlummer lag?
Ein Reich habt ihr bezwungen, --
Mit eu'rer Jugendkraft.
Uns habt ihr kühn errungen
Die Einheit und die Macht.

Ihr habt die deutschen Völker
Durch euer Blut geeint,
So daß die Freiheitssonne
Jetzt hell und golden scheint.

Nie wird er uns verwehen
In Zukunft, Raum und Zeit;
Was einst durch euch geschehen,
Das bleibt in Ewigkeit.

Schlaft ruhig, deutsche Söhne,
In Frankreichs kühlem Sand!
Jetzt wachen eure Brüder
Für Euch im Vaterland!
Für das, was ihr errungen,
Sei euch ein schöner Preis
Um's Heldenhaupt geschlungen:
Ein grünes Lorbeerreis.

Das war ein Tag der Trauer,
Der Freude auch zugleich, —
Der Trauer um die Todten,
Der Freude für das Reich,
Das stolz und kühn erstanden
Aus der Zerrissenheit,
Von finst'rer Knechtschaft Banden
Entfesselt und befreit.

Denn Frankreichs stolzer Herrscher
Sank dort, mit ihm sein Ruhm,
Alldeutschland hat zerstöret
Das Bonapartenthum.
Bei Sedan ward zerstoben
Ein Kaiserreich in Schutt,
Und Deutschland ward erhoben
Durch Gott und deutschen Muth.

Wenn wär' die deutsche Erde
Heut' so ein Leichenfeld,
Wie ständ' es um uns alle?
Wie um die ganze Welt?

Der Jubel der Franzosen
Wär' groß und kühn ihr Muth,
Und längst schon wär' geflossen
Aus Ruhmsucht Völkerblut.

Drum träumet sanft, ihr Schläfer,
Im schönsten Heldenschlaf!
Gott mög' euch einst erwecken
An jenem großen Tag,
Wo wir in Frieden leben
In Aller Vaterland,
Für eur'e That euch geben,
Die starke, deutsche Hand!

Sedan (1886).

Die Flaggen weh'n in schwarz-weiß-rothen Farben,
Auf, deutsches Volk! Heut' ist der große Tag,
Wo deine Söhne dort bei Sedan starben,
Manch' treues Herz im Todeszucken lag!

Vergeßt sie nicht, die dort im blut'gen Strauße
Fürs Vaterland sich stolz dem Tod geweiht;
Sie kämpften kühn, entfernt vom Heimathhause,
Um deutsches Gut, und deutsche Herrlichkeit!

Auf fremder Scholle mußten sie verschmachten
Für edle Freiheit und für Ehr' und Recht;
D'rum laßt uns ihre Heldenthaten achten,
Sie preisen von Geschlechte zu Geschlecht!

Schlaft sanft in Frankreichs blutdurchsaugter Erde!
Durch euch erblühten neu die deutschen Gau'n;
Was ihr erkämpfet habt mit eu'rem Schwerte, —
Als Heiligthum wird's noch die Nachwelt schau'n!

O glaubt's, es fließen noch in diesen Tagen
Aus lieben Augen heißer Thränen viel!
Ja, Väter, Mütter werden um euch klagen,
Bis sie der Tod einst führt zu euch ans Ziel.

Groß war der Schmerz um euch, die ihr gefallen
Fürs Vaterland, des Menschen höchstes Gut!
Doch freudig klang das hehre Jubelschallen
Ob eurem Sieg, ob eurem kühnen Muth.

Ihr schlugt mit kräft'ger Faust und deutschen Klingen
Die Frevlerschaar, den Erbfeind in den Staub.
Ihr habt erkämpfet Elsaß und Lothringen,
Die einstens war'n der frechen Brut zum Raub.

Schlaft ruhig, ihr Gebeine der Germanen,
Ihr starbet edel, eures Stammes werth!
Jetzt sind geeinet die zerstreuten Fahnen
Zur großen Flagge, die kein Feind zerstört.

Und sollten Völker wieder sich erheben,
Dich zu bedroh'n, du herrlich schönes Reich,
So geben wir mit Freude Gut und Leben. —
Fürs Vaterland ist's deutsche Herz nicht feig!

Für Freiheit woll'n wir alle muthig streiten,
Dem Vaterlande Kraft und Jugend weih'n!
Und sollten wir den Tod im Kampf erleiden,
Ihr Tapfern, sollt auch dann uns Vorbild sein!

Sedan (1887).

Viele Jahre sind dahin geschwunden,
Seit du, Deutschland, wieder wurdest groß;
Jene Herzen haben ausempfunden,
Deren Blut auf Sedans Fluren floß.

Brüderleichen hat man dort gebettet,
Dort in Frankreichs stillen, stummen Sand,
Männer, die die deutsche Ehr' gerettet,
Ruhen fern vom theuren Heimathland.

Ehret sie, sie waren große Helden,
Zogen aus fürs Vaterland zum Streit;
Ja, die fernste Zeit wird uns noch melden
Ihren Ruhm und ihre Tapferkeit.

Ueber alles Irdische erhaben
Glänzen immer ihre Thaten noch,
Jugendfrisch hat man sie dort begraben;
Sie zerbrachen kühn das Sklavenjoch.

Denn Germania lag in Bann und Ketten,
Schmuckberaubet war ihr schöner Leib:
Darum galt's, die Trauernde zu retten:
Frei zu machen dieses stolze Weib,

Ihr den alten Schmuck zurückzugeben;
Denn sie wollte frei und herrlich sein,
Frei und herrlich wie die grünen Reben,
Stark und mächtig, wie ihr Strom — der Rhein.

Darum mußten ihre Söhne fallen,
Dort bei Sedan zeigt es mancher Stein;
Und sie seh'n nichts von dem Großen allen,
Morschen muß das kräftige Gebein.

Schlafet sanft, ihr Söhne starker Ahnen,
Was ihr schuft, soll ewig fortbesteh'n;
Muß es sein, so werden deutsche Fahnen
Siegesstolz um eu're Grüfte weh'n! —

Nicht umsonst gabt ihr das junge Leben,
Nicht umsonst ruht ihr im Erdenschooß:

Wurde doch durch euer Thun und Streben
Das zerriss'ne Deutschland stark und groß.

Siehst du, Deutscher, deines Landes Farben
In des Aethers sanfter Bläue weh'n;
Denke derer, die bei Sedan starben,
Laß die Zeit an dir vorübergeh'n!

Und euch allen, die einst mitgefochten,
Die vielleicht noch heute siech und krank,
Sei ein schöner Blumenkranz geflochten,
Seine Blüthen heißen: Lieb' und Dank!

Das schönste Bauwerk.

Wer hat dich denn so aufgebaut,
Du stolzes Bauwerk, du?
Wer war der Meister? ruf' es laut,
Ruf mir es kräftig zu!

Du stehst so stolz, so stark, so frei,
Dein Grund ist Fels im Haag;
Du bist so schön, als wie im Mai
Der schönste Sonnentag.

Wer war der Bauherr, der so klug
Den Plan entworfen hat?
Wer war es, der den Mörtel trug?
Wer fügt die Steine glatt?

Und wo trug man die Stein' herbei,
Die sich so schön gefügt,
Daß steht der Bau so fest und frei
Und jedes Herz vergnügt?

Dies Meisterwerk schuf Gottes Hand,
Drum wird es fortbestehn!
Du bist's, mein deutsches Vaterland,
Wirst nimmermehr vergehn!

Nach schweren Tagen.

Es kam der gold'ne Frühling an,
Der längst ersehnte brach sich Bahn;
In Deutschlands stolzen Eichen
Da rauscht es ohne Gleichen.

Der Korse, der uns oft bedrang
Mit seinem wilden Schwerterklang,
Nun mag er noch so schreien,
Uns wird er nie entzweien!

Wir bleiben stark und bleiben gut
Und stehen immer auf der Hut,
Und wollen and're schüren,
So kann es nie uns rühren.

Wir wissen, was in früh'rer Zeit
In uns'ren Landen herrscht' für Leid,
Drum mag uns auch vor allen
Das deutsche Reich gefallen!

Ihr Brüder, schlaget alle ein,
Wir wollen treu und einig sein
Und nie mehr uns zerspalten:
Das laßt uns redlich halten!

Zur 100jährigen Geburtsfeier unseres großen Königs Ludwig I.

Schmückt euch, ihr Dome und ihr stolzen Hallen,
Weißblaue Fahnen, flattert hoch im Wind!
Dem Künstlerkönig soll heut' Lob erschallen
Aus allen Gauen, wo nur Bayern sind!

Längst ruht Er aus im stillen Grabesraume,
Doch Seine Stirne schmückt der Lorbeerkranz —
So frisch und rein, als wär' er erst vom Baume
Für Ihn gebrochen, voller Lebensglanz.

Wie sollten auch des Ruhmes Blätter bleichen?
Wer so viel Edles, Schönes schuf, wie Er,
Der trotzt der Zeit, wie in dem Wald die Eichen —
Verdienter Lorbeer welket nimmermehr!

Es künden Seinen Glanz die stolzen Bauten,
Der Dom am Rhein, zu Bamberg, Regensburg,
Wie sie in früh'rer Zeit die Ahnen schauten,
In alter Pracht führt' er sie wieder durch!

Die Ruhmeshall' hat für die edlen Söhne
Des Bayernland's zu München Er erbaut,
Und die Walhall', die kunstvoll' einzig schöne
Bei Donaustauf ins Thal herniederschaut.

Für große Geister hat Er sie geschaffen,
Als Ehrentempel für die Nation! —
Die frisch gekämpft mit ihres Geistes Waffen,
Der König baute für sie einen Thron.

Dann die Befreiungshalle zierlich stehet
Bei Kehlheim, kündend Seinen hohen Ruhm,
Ein geist'ger Hauch die Räume dort durchwehet,
Die Kunst war dieses Herrschers Heiligthum.

Er schuf den Bau für Denker, Dichter, Helden.
Wer sich um Deutschlands Freiheit Ruhm erwarb,
Der wohnet dort, die fernsten Zeiten melden,
Daß nur sein Leib und nicht sein Geist erstarb.

Kurz, seine Werke sind nicht zu ermessen:
Der Mainkanal, die erste Eisenbahn!
Es bleibt in fernsten Zeiten unvergessen,
Was Er für seines Landes Wohl gethan.

In allen Kreisen sucht' Er nur zu heben
Und Seinem Volke immer wohlzuthun,
Der treuen Sorge weihte Er Sein Leben,
Drum ruhmbedecket gönnt Ihm auszuruh'n.

Den Künstlerkönig hat man längst geehret
In Worten, Schriften und in Stein und Erz,
Ja ewig, ewig Seine Größe währet
Und unvergeßlich bleibt Sein edles Herz!

Die Schifferin.

Schifferin, leih' mir dein Schifflein,
Und das Ruder gib mir her,
Möcht' zu jenem Strande fahren,
Möchte seh'n, wie's drüben wär'!

Gestern in der Abendstille
Sah ich dort beim Weidenstrauch
Ein gar schönes Mädchen ruhen,
Sie hab' ich in Herz und Aug'.

Gerne gäb' ich dir mein Schifflein,
Sprach die holde Schifferin,
Würdest du es nur nicht lenken
Zu dem Strauch am Strande hin.

Bleib' bei mir, du blonder Knabe,
Komm', ach komm' zu mir herein;
Jene unterm Weidenstrauche
Ist mit diesem Schifflein dein.

Leichtes Blut.

Auf, Brüder, auf! ergreift die vollen Humpen!
Auf, frisch gesungen, daß es tönt und schallt!
Und wer kein Geld hat, der soll heute pumpen,
Nur, daß er es dem Wirth auch wieder zahlt!

Wir wollen einmal wieder lustig singen
Und uns des Lebens inniglich erfreu'n,
Wer weiß, was uns die spät'ren Tage bringen —
Dann, Brüder, soll uns dieser Tag nicht reu'n!

Der trüben Wolken gibt es so zu viele,
Benützt die Sonn', so lange sie noch scheint; —
Seid glücklich, wenn uns beim Gesang und Spiele
Die Jugendlust im Freundeskreis vereint!

Du, Hebe, mit den rosenrothen Lippen
Und mit den Grübchen in dem Wangenpaar,
Komm', trink mit uns, doch sollst du nicht nur nippen,
Gambrinus' Geist ist wie dein Auge klar!

Wir haben alle wenig Lust zu dürsten,
Sei immer flink, du schmucke Kellnerin;
Am edlen Naß erquicken sich die Fürsten —
Komm, stell' uns rasch die vollen Humpen hin!

Und du, o Wirth, wenn schwach sind uns're Summen,
So mache uns ein freundliches Gesicht.

Uns kümmert's nicht, und solltest du auch brummen,
Drum lach' und mische dein Getränke nicht!

Auf, Brüder, auf! ergreift die vollen Humpen!
Auf, frisch gesungen, daß es tönt und schallt!
Und wer kein Geld hat, der soll heute pumpen,
Nur, daß er es dem Wirth auch wieder zahlt!

Die verblühte Rose.

Ein Röslein sah ich blühend
Am Waldeswege steh'n;
Ich sah's und dacht' im Stillen:
„Auch du wirst schlafen geh'n." —

Ich ging, und ich kam wieder
Zum Heimathsort der Ros',
Da lagen welke Blätter
Verstreut auf gelbem Moos. —

Du gleichst dem Menschenherzen,
Verblühtes Röselein!
Was heute blüht und pranget,
Kann morgen nicht mehr sein!

Stiller Kummer.

Am Walde dort, wo stehet
Das hehre Christusbild,
Sind Aecker reich besäet
Und blühen Rosen wild.

Da kniet auf grünen Matten
Beim jungen Lindenbaum

Ein Mädchen still im Schatten
Und hält die Thränen kaum.

Und wie sie klagt und weinet
Mit Wehmuth im Gemüth,
War von den wilden Rosen
Die schönste abgeblüht.

Dies mocht sie innig schmerzen, —
Die abgefall'ne Ros'
Sie noch an ihrem Herzen
Mit Thränen übergoß.

Ich ließ mir gerne sagen,
Warum sie dies gethan;
Doch durft' ich es nicht wagen,
Bei ihr zu fragen an.

Nach Wochen mußt' ich sehen
Des Mädchens tiefen Gram
Auf ihren Wangen stehen,
Ich weiß nicht, wie es kam.

Herbstträume.

Siehst du die kahlen Fluren,
Die öden Matten steh'n?
Es mahnen tausend Stimmen
Dich ernstlich ans Vergeh'n!

Ja, all' die gelben Blüthen,
Der blätterlose Baum,
Sie sprechen gar vernehmlich:
„Das Leben ist ein Traum,

Ein Traum, der bald entschwunden."
Gar schnell vergeht die Zeit;
Ein einziger Schritt nur trennet
Oft Zeit und Ewigkeit.

Und wie so Blatt und Blüthe
Verweht der rauhe Wind,
So geht es auch uns Menschen,
Auch unser Herbst beginnt.

Die Schönheit wird vergehen,
Die Reize welken ab;
Und von dem Ird'schen allem
Bleibt uns ein kühles Grab.

Dann naht der lange Winter,
O Herz! nimm' dich in acht, —
Daß dir dann einst ein holder,
Ein ew'ger Frühling lacht!

Zum neuen Jahre! (1886)

Wieder trug ein Jahr auf seinen Schwingen
Kühn hinab das Wanderkind, die Zeit!
Hört ihr nicht, wie Abschiedslieder tönen,
Ihm geweihet von der Ewigkeit?

Himmelsharfen schallen durch die Lüfte,
Wenn im Osten bricht der Morgen an;
Und begleitet von der Morgenröthe
Bricht der erste, junge Tag sich Bahn.

Laß't uns froh das neue Jahr begrüßen,
Es vergeh' das alte Herzeleid,
Alle Sorgen lasset uns vergessen,
Auf! beginnet es mit Fröhlichkeit!

Freilich, heil'ger Ernst umflort die Seele,
Ahnung zieht durchs fühlende Gemüth;
Doch das Menschenherz erhofft das beste,
Weil es nicht der Zukunft Trugbild sieht.

Ja, ihr Füllhorn ist für uns umschleiert,
Ihre Gaben hält sie noch zurück;
Was der große Vater uns bescheeret,
Das entzog er weise uns'r'm Blick.

Doch getrost, die Zeit wird alles lichten!
Füllt dich auch des Zweifels dunkles Grau'n,
Aufwärts mußt du deinen Geist erheben,
Hoffend muß du auf zum Himmel schau'n!

Blicket nicht der alte, blaue Himmel
Auch im neuen Jahr uns freundlich an?
Als ein treuer Spiegel will er zeigen
Uns den Weg auf uns'rer Lebensbahn!

Jahre eilen, und wir Menschen gehen;
Doch nie schwindet, Herrscher, deine Macht!
Der Gedank' an dich, o höchstes Wesen,
Hoffend in die Todtengrüfte lacht! —

Hoffnung ist's, die Millionen leitet,
Hoffnung ist des Lebens gold'ner Stern,
Hoffnung hält das Weltenall zusammen,
Hoffnung hegt das Menschenherz so gern.

Hoffnung füllt das Herz mit heil'gen Trieben,
Schwingen leihet sie dem Menschengeist!
Hoffnung ist's, die über Blumenmatten
Zu dem Geisterreich die Wege weist!

Laß't uns denn im neuen Jahre hoffen,
Daß es wie das alte uns vergeht!

Thal und Hügel mögen golden prangen,
Wohl gedeihe das, was wir gesä't!

Gottes reicher Segen möge walten,
Sturm und Wetter bleibe von uns fern!
Keine finst'ren Geister mögen rauben
Uns den Glauben an den höchsten Herrn!

Eintracht schlinge um die Millionen
Eine Kette auf dem Erdenkreis;
Eintracht soll, was Gott erschuf, verschönen,
Uns'rem Streben gebe sie den Preis.

Eintracht laß' um alle Häupter wehen —
Von der Krone bis zum Bettelstab;
Da, wo Eintracht ihren Glanz entfaltet,
Wendet Eris ihre Schwingen ab.

Fried' und Eintracht mögen immer walten,
Es beglück' uns dies Geschwisterpaar!
Daß sie uns're deutschen Gauen segnen, —
Vater, sende sie auch dieses Jahr!

Und wenn üppig prangen uns're Saaten,
Reicher Segen herrscht in Flur und Wald!
Schütz uns, Herr, daß nicht die Kriegstrompete
Ernst und gellend um uns her erschallt.

Sende deine großen Geister nieder,
Daß sie uns die Friedenspalmen weih'n,
Mit Gesundheit, Glück und frohem Leben
Ihre Erdenbrüder hoch erfreu'n!

Und so wollen wir es denn beginnen,
Auf! mit Gott, Er mache alles wahr!

Er ist's, der uns schon so lange schirmte,
Er wird schützen uns auch dieses Jahr!

Zum neuen Jahre! (1887)

Es trägt den Klang der zwölften Stunde
Der Nordwind durch die Sternennacht; —
Mit ihm hat aus metall'nem Munde
Die Glock' ein Lebewohl gebracht! —

Ein Lebewohl dem alten Jahre,
Horcht! wie es tönet durch den Raum!
Wir stehen still an seiner Bahre
Und denken: Alles ist ein Traum!

Ein Traum die Zeit, die uns entflohen, —
Ein Traum das Glück, ein Traum die Lust; —
Ein Traum der Freude heil'ges Lohen, —
Ein Traum das Sein der Menschenbrust.

Ein Traum sind deine Rosenwangen,
Ein Traum dein üpp'ges Lockenhaar, —
Ein Traum! Oft eh' ein Jahr vergangen,
Sieht man, daß nur ein Traum es war!

Und doch blickt man mit frohem Hoffen
Hinein in seinen Lebenstraum;
Wer hofft, der sieht den Himmel offen; —
Der Hoffnungslose lebt ja kaum.

Das alte Jahr ist hingezogen,
Wie wenn das Meer in Ebbe liegt; —
Es stürmten nicht die wüsten Wogen,
Die wilde Brandung grollte nicht.

Des Friedensengels Harfenklänge
Erschallten frisch durchs Luftgebiet,
Sanft tönten seine holden Sänge,
Sein Lied war ja ein Friedenslied.

Des Landmanns Lohn war gold'ner Segen,
Lacht' auch das Glück nicht jedem Haus, —
Der Glücksgott kommt auf and'ren Wegen
Und schüttet dir sein Füllhorn aus.

Laßt nur den Hoffnungsstern nicht sinken
Im neuen Jahr, in Zeit und Raum,
Nein, frisch und hell soll er uns blinken,
Ist auch das Leben nur ein Traum!

Blumen-Freundschaft.

Wenn die Vöglein still und traurig,
Wenn die Lüfte rauher weh'n,
Wird's im Haine ernst und schaurig:
Blumen wollen schlafen geh'n.

Drum die Vöglein leise singen,
Wiegen sie in ihre Ruh';
Fliehen dann auf leichten Schwingen
Fort — dem schönen Süden zu.

In den süßen Blumendüften
Fanden sie ihr größtes Glück;
Drum auch mit des Lenzes Lüften
Kehren sie zu uns zurück.

Und es klingen neue Lieder
Bei des Frühlings frischer Pracht,

Und die Blumen blühen wieder, —
Sind vom Vogellied erwacht.

Das Geheimniß der Rose.

In einem Garten, fast versteckt,
Blüht eine zarte Rose;
Der Sonnenschein hat sie geweckt
Zum schönsten Blüthenloose.

Des Morgens, eh' die Sonn' erwacht,
War diese Ros' schon munter,
Und schaut in frischer Blüthenpracht
Vom grünen Strauch herunter.

Denn unter ihr auf Rasengrund,
Verstecket unter Blättern,
Marienblum' und Veilchen stund,
Geschützt, sollt's noch so wettern.

Die trafen sich ein einzigmal
Auf ihren Blumenwegen,
Kaum that der erste Knospenschwall
Sich um die Stengel legen.

Und als noch kaum die Nacht entwich,
In früher Morgenstunde
Da neigten beide Knöspchen sich
Mit halberschloss'nem Munde,

Sie küßten sich. Dies sah' die Ros',
Sie kann es still bewahren,
Wär's ein Geheimniß noch so groß, —
Niemand wird es erfahren!

Scheiden und Ahnen.

Wenn Blatt und Blüthen scheiden,
Der Sommer von uns zieht,
Ertönt aus Busch und Weiden
Der Vöglein Abschiedslied.

Sie ziehen hin nach Süden,
Wo warm die Sonne scheint,
Wo wieder süßer Frieden
Und Liebe sie vereint.

Aus lieben kleinen Kehlen
Ertönet Wonneklang, —
Für ahnungslose Seelen
Vielleicht der letzte Sang!

Ich fühl' bei ihrem Scheiden
Stets ein unendlich' Weh;
Es ist mein einzig' Leiden:
Ob ich sie wiederseh?

Waldvögleins Liebesklage.

Waldvöglein, was singst du auf grünendem Reis?
Was tönet dein Liedchen so stille, so leis?
Ich hör' es ja schon an dem klagenden Ton:
Du zwitscherst so leis', weil der Lenz ist entfloh'n.
Die Lenzeszeit ist's ja, die fröhlich dich macht,
Hat Blumen und Liebe und Lieder gebracht!

Die Blüthen verwehen im duftigen Hain,
Die Blumen verblühen, doch Lieder sind dein!
Ist Liebe im Herzen, sind Lieder dabei, —
Dann ist's ja gut leben, ist's ewiger Mai,

Ist's Frühling im Winter, ist's sonnig, wenn's kalt!
Hast Lieder und Lieb', lacht im Winter der Wald!

Und's Vöglein singt leise, singt stille und sacht';
Ich hab es verstanden, und hab' nicht gefragt.
Ich hörte es ja an dem klagenden Sang,
Ich fühlte es gleich, wie das Flüstern erklang.
Es floh mit den Blüthen ihm Lieb' und Gesang,
Der Lenz war zu kurz, — ach! der Lenz war zu lang!

Heimweh.

Was drückt mich im Busen, was thut mir so weh?
Was macht mir stets Schmerzen, wohin ich nur geh?
Ich halte dies Sehnen nicht länger zurück,
O hätt' ich die Heimath, so hätt' ich mein Glück!
O Heimath, o Heimath! wie schön wär's bei dir,
Das innige Sehnen, du stilltest es mir!

Zwar ist in der Fremde der Himmel auch blau,
Es blühen auch Blumen, es duftet die Au;
Die Nacht wird durch funkelnde Sterne erhellt,
Der Tag von den sonnigen Strahlen beseelt, —
Und doch schläft im Herzen die Sehnsucht nicht ein,
Denn nie kann die Fremde mir heimathlich sein.

Die Sprache der Mutter, wie klang die so schön,
Die Stimme des Vaters war lieblich Getön;
Das Auge des Freundes hat treu stets geblickt,
Die Liebe der Jungfrau, die hoch mich entzückt, —
Dies alles gab einst mir der heimische Herd;
Doch hat mir nur Sehnsucht die Fremde gewährt.

O Heimath, o Heimath, du liebliches Thal!
Ach wäre mein Sehnen, ach wär es doch all!

Könnt ich deine Fluren und Berge doch seh'n,
In schattigen Wäldern mich fröhlich ergeh'n!
Wie zauberisch tönten die Glocken im Grund;
Sie machten das sehnende Herz mir gesund.

Jetzt ist es noch Winter, d'rum ist mir so bang;
Bis grünen die Maien, — das dauert noch lang;
Bis Pfingsten sich nahet und festliches Kleid
Die Heimath mir schmücket — da ist es noch Zeit!
Dieweil ich so lange dich meiden noch muß,
Du liebliche Heimath, nimm hin meinen Gruß!

Am Morgen im Walde.

O süße Waldesruhe!
Es rauscht um jeden Baum,
Die Blumen all' sich neigen
Als wie im Morgentraum.

Die kleinen Vöglein schlafen
Noch in den Zweigen fest,
Nur selten singet eines
Sein Liedchen aus dem Nest.

Der Thau hängt an den Zweigen,
Wie Silberperlen klar; —
Der weite, grüne Tempel
Ist still — wie ein Altar.

Früh Morgens in dem Walde
Da lebt es sich so gut,
Wenn über schwanken Wipfeln
Der blaue Himmel ruht.

*

Da weichet jeder Kummer,
Da schwindet jedes Leid;
Ja, herrlich ist am Morgen
Die Waldeseinsamkeit!

Besonders wenn die Sonne
Die ersten Strahlen zeigt', —
Da hat mein Herz mit Sehnsucht
Dem Wald sich zugeneigt.

O süßes, sel'ges Träumen!
Wie ist der Wald so schön!
Man fühlt den Odem Gottes
Durch seine Räume weh'n.

Waldesgrün.

Wenn Kukukruf und Finkenschlag
Im Frühling laut erschallt,
Und alles lebt, was schlummernd lag,
Dann grünt der schöne Wald.

Wie ist's so ernst, so heilig dort
Im grünenden Gezweig!
Zum Walde möcht' ich immerfort,
Er macht mich froh und reich.

Wenn rauschend seine Blätter weh'n
Im frischen Frühlingswind,
Dann möcht' ich nimmer von ihm geh'n,
Mir wird ums Herz so lind.

Im Waldesrauschen fühlt' ich stets
Der Hoffnung Zauberlicht;

Hast du ein Leid, im Wald vergeht's,
Dort sinkt die Hoffnung nicht.

Die Blume der Dichtung.

Auf, mein Geist! auf kühnen Schwingen —
Auf, erheb' dich froh und frei!
Laß es frisch und hell erklingen,
Wer die Blum' der Dichtung sei!

In dem allerschönsten Garten
Treibt sie ihrer Blüthen Pracht;
Holde, reine Engel warten,
Pflegen sie bei Tag und Nacht,

Schützen sie mit heil'gen Händen,
Daß kein Mehlthau sie beleckt,
Daß von keinen Sonnenbränden
Wird ihr schönes Kleid befleckt,

Daß nicht Sturm und wilde Winde
Ihr bereiten Untergeh'n,
Daß nicht ihres Stammes Rinde
Unberuf'ne Augen seh'n.

In dem schönsten Heiligthume
Blühet sie. Laut ruf' ich's aus:
Möchte gern die liebe Blume
Winden mir zum Blüthenstrauß!

Sie jedoch zum Strauß zu winden,
Taugt die Blum' der Dichtung kaum;
Sie läßt nie die Blüthe binden
Hin zu anderm Blumenflaum,

Doch wer fühlt in seinem Herzen
Eine Gluth, die sengt und brennt, —
Liebeslust und Liebesschmerzen, —
Meine schöne Blume kennt.

Ja, die Blum' der Dichtung wohnet
In der reinen Brust allein.
Da, wo Liebe Liebe lohnet,
Soll der Dichtung Blume sein.

Deutsche Treue.

Reichet euch die Bruderhand!
Herz und Sinn für's Vaterland!
Feget allen Hader fort,
Liebt das Land und haltet Wort!

Reichet euch die Bruderhand
Von den Alpen bis zum Strand!
Süd und Nord, seid treu und gut,
Zeigt das edle deutsche Blut!

Reichet euch die Bruderhand!
Webt ein heil'ges Einheitsband,
Daß das schönste Reich der Welt
Kräftig stehe, nicht zerfällt!

Reichet euch die Bruderhand!
Wack're Männer deckt der Sand; —
Schwört's dem modernden Gebein:
Treu dem deutschen Reich zu sein!

Reichet euch die Bruderhand!
Haltet hoch das Vaterland;

Seid getreu und wanket nicht,
Bis das Herz im Tode bricht!

Reichet euch die Bruderhand!
Wo der Kindheit Wiege stand,
In dem Lande hehr und schön
Sollt ihr leben und vergeh'n!

Reichet euch die Bruderhand!
Schön ist's deutsche Vaterland.
Haltet fest, seid niemals feig, —
Liebet treu das deutsche Reich!

Blümchen am Strand.

Das Mädchen dort am Strande
Pflückt Blumen sich zum Strauß;
Doch pflückt sie von den vielen
Die eine meist heraus.

Es ist ein blaues Blümchen,
Fünf Blättchen läßt es sehn
Und innen ein gelb' Aeuglein,
Gar lieblich anzusehn.

Der Strauß ist schon vollendet,
Und immer bricht sie noch,
Sie schmückt sich Lock' und Busen.
Was denkt dies Mädchen doch?

Was denkt sie, wenn ihr Finger
Die kleinen Blüthen bricht?
Die Lippen lispeln's leise:
„Vergiß-Vergißmeinnicht!"

Vergißmeinnicht.

Am Waldesrand, wo Schilf und Moos
Und wilde Rosen stehn,
Quillt aus dem frischen Erdenschooß
Ein Bächlein hell und schön.

Es murmelt leis', man sieht es kaum
Vor Binsen und Gesträuch. —
Die Amsel sang vom Frühlingstraum
Auf frischem Weidenzweig.

Ich störte nicht den süßen Sang;
Dem Bächlein schritt ich zu.
Gar tief in meine Seele drang
Die traute Waldesruh'.

Und hinter Sträuchern und Gestein
Ein Blümchen zart ich fand,
Das Blümchen heißt: „Vergiß nicht mein"
Und wohnt am Bachesrand.

Die deutsche Art.

Ist rein das Herz und frisch der Muth,
So regt sich froh das deutsche Blut.
Das deutsche Blut hat hohen Werth,
Weil's treu sich überall bewährt!

Ja, deutsches Blut und deutsches Mark
Und deutsche Kraft macht Deutschland stark;
Stets reinen Sinn und starken Geist
Das deutsche Volk sein eigen heißt.

Der deutsche Mann ist stark im Schmerz;
In Freude schlägt gar froh sein Herz.
Die deutsche Lieb' ruht klar und rein
Im Herzen, wie ein Edelstein.

Der deutsche Geist, er forscht und strebt;
Die deutsche Kunst, sie blüht und lebt;
Froh ist das deutsche Volksgemüth,
Und herrlich tönt ein deutsches Lied.

Wer dich, mein Volk, noch nicht gekannt
Im fernen oder eignen Land,
Der nimm dies Alles, schön gepaart, —
So kennt er recht — die deutsche Art.

Der Lenz.

O kommt, um zu schauen,
Der Lenz ist erwacht!
Schon blühen die Blumen,
Kommt, sehet die Pracht!

Schon singen die Vögel,
Im Walde wird's grün,
Aus lieblicher Ferne
Die Schwalben herzieh'n.

Welch' lustiges Leben,
Der Frühling ist schön!
Süßduftende Lüfte
Gar mild uns umweh'n.

Der Frühling ist herrlich,
Und hold sieht er aus!

Kommt! Blumen zu pflücken
Zum duftigen Strauß!

Kommt! euch zu erfreuen,
Benützet die Zeit!
Vergesset die Sorgen,
Verträumet das Leid.

Doch denket auch dessen,
Der uns so sehr liebt,
Und alle Jahr wieder
Den Frühling uns gibt!

Trost bei den Sternen.

Erheb' dein Auge zu den Sternen,
Wenn dir ein Gram das Herz umflicht!
Dort wirst du dulden, hoffen lernen;
Die Sterne, ja, die trügen nicht!
Es spiegelt sich von ihrem Glanze
In deinem Herzen süße Ruh'; —
Erheb' dein Auge zu den Sternen;
Ja, wende dich den Sternen zu!

Wenn dich die bittre Sorge drücket,
Wenn Zweifel dir am Busen nagt,
Kein Blümchen deinen Pfad dir schmücket,
Kein Herz nach deinem Kummer fragt,
Wenn keine Seele mit dir fühlet,
Dir gönnet die ersehnte Ruh, —
Erheb' dein Auge zu den Sternen,
Dann wende dich den Sternen zu!

Wirst du dein Leid den Sternen klagen,
So lindert sich gar bald das Weh',

Es wird in deinem Herzen tagen,
Sich hellen wie ein klarer See.
Denn in den Sternen wohnet Friede,
Ihr Silberschimmer bringet Ruh'.
D'rum blicke aufwärts zu den Sternen,
Ja, wende dich den Sternen zu!

Die Jerichorose.

Ich kenne eine Rose,
Die blüht nicht jeder Zeit, —
Doch in der heil'gen Christnacht
Entfaltet sie ihr Kleid.

Da öffnet sie die Knospe,
In winterdumpfer Nacht —
Nur mit den Eisesblumen
Erschließt sie ihre Pracht!

Ihr Schmuck gilt nicht uns Menschen,
Sie blühet hold nur dem
Im Jungfraunmutterschooße,
Im Stall zu Bethlehem.

Den will die Jer'choroſe
Im Winter still erfreu'n,
Und ihm des Stalles Oede
Mit Blüthen überstreu'n.

Die höchste Mutter.

Ich kenn' eine Jungfrau und Mutter, —
Die Hehre ist Beides zugleich —

Doch wohnet sie nicht auf der Erde,
Sie wohnet im himmlischen Reich.

Ihr Antlitz strahlt licht wie die Sonne,
Die Augen, die leuchten so rein;
O willst du nicht, Jungfrau der Krone
Die lieblichste Mutter mir sein?

Laß mich doch den Kleidsaum dir küssen,
Streck aus deine segnende Hand!
Und werde ich sterben einst müssen,
Geleit mich zu dir in dein Land!

Dort will ich zu Füßen dir liegen,
Vergessen die sündige Welt;
In himmlische Ruh' wollst mich wiegen
Dort oben im Himmelsgezelt!

O Mutter, du höchste der Frauen,
Voll Schönheit und Liebe und Glanz, —
Ich wänd' auf den himmlischen Auen
Dir glorreiche Blumen zum Kranz.

Weihnachten (1885).

Wenn schneebedeckt die Tannen steh'n im Wald,
Der Eichbaum fröstelnd seine Zweige neigt,
Von Norden her der Wind weht eisig kalt
Und der Natur so frohes Leben schweigt:
Dann tönet bei der schönsten Sternenpracht
Der Glocken süßer Klang in Winternacht.

Aufs stille Feld mit ihrer Heerde weit
Bei Bethlehem die fromme Hirtenschaar

Dereinstens um die mitternächt'ge Zeit,
Um sie zu weiden, ausgezogen war.
Die Sternlein schimmerten grad' so wie heut',
Die Menschen lebten auch — in Freud und Leid.

Da sieh! auf einmal rauschet in der Luft
Ein Engelzug, von goldnem Glanz umstrahlt.
Den Hirtenkreis umhauchet süßer Duft,
Und aus der Höhe laut ein Lied erschallt,
Ein heil'ger Sang. Die armen Hirten treten
Geblendet rückwärts, knieen hin und beten.

Aus Engelsmund erklang so himmlisch schön
Ein Lied — so hehr, so andachtsvoll und lind;
Hell klingt es: „Ehre sei Gott in den Höh'n
Und Fried' den Menschen, die auf Erden sind,
Die guten Willens sind, das Böse meiden
Und sich an Gottes Güte lieblich weiden!"

Und in dem Stall schon in der Krippe lächelt
Das liebe Kind in seiner Mutter Schooß,
Und wenn auch kühl die Nachtluft es umfächelt,
Es störet nicht: die Freude ist zu groß.
Und an dem klaren Himmel prangt ein Stern,
Verkündend die Geburt des höchsten Herrn.

O sel'ge Zeit, dein Zauberband umschlinget
Den Jüngsten wie den Greis im Silberhaar.
Denn Gott der Vater ist's ja, der uns bringet
Zu Weihnacht, ach, die schönsten Gaben dar.
Der Unschuld ist der Tannenbaum beschieden,
Den guten Menschen süßer Seelenfrieden.

O heil'ge Nacht, du kannst das Herz beglücken!
Wie grüß' ich dich aus meiner Seele Grund,

Wenn aus den eisbeblumten Fenstern blicken
Die goldnen Lichter um die zwölfte Stund'!
Wie weckst du da der Kindheit goldnen Traum
Zur Mitternacht am grünen Weihnachtsbaum.

So schütte denn, du schöne heil'ge Freude
Dein Füllhorn aus in jedes gute Herz,
Daß Jedem froh die Weihnachtsglocke läute
Und jede Wunde heilt und jeder Schmerz
Verwehet! Möge dann dies holde Klingen
In heil'ger Nacht uns Allen Frieden bringen.

Weihnachten (1887).

Sel'ge, süße, stille Stunde,
Glocken klingen durch die Nacht,
Engel bringen frohe Kunde,
Licht und Leben ist erwacht!

Dort bei Bethlehem im Schooße
Einer holden Mutter ruh't,
Gleichend einer frischen Rose, —
Ein lieb' Kindlein, zart und gut.

Ihre Lippen lispeln leise
Ein Gebet zum Herrn empor,
Daß er sie aus nied'rem Kreise
Zu so hohem Glück erkor.

Holde Seraphinen-Chöre
Singen süß in stiller Nacht:
Heil Dir Mutter, hohe, hehre,
Die den Sühner uns gebracht!

Armes Kind im dunklen Stalle,
Ahnt dein junges Herz es wohl,
Daß es einstens für uns alle
Büßen, leiden, sterben soll?

Lächle nur, du holder Knabe,
Du, des ew'gen Vaters Sohn!
Arm und klein ist deine Habe,
Doch dein' harrt der höchste Thron.

Bei den Sternen wirst du wohnen,
Wenn auch jetzt in einem Stall, —
Auf den Wolken wirst du thronen
Und dein Reich ist's weite — All!

Knieen müssen dir zu Füßen
Alle Menschen, groß und klein,
Deinen Kleidsaum dir zu küssen,
Und du mußt ihr König sein!

O süße Nacht, o heil'ge Nacht!

Es liegt ringsum die Flur im Schlummer,
Die Sternlein schimmern in der Nacht;
Verträum' auch du, o Mensch, den Kummer, —
Heut' halten Eng'lein treue Wacht.
O süße Nacht, o heil'ge Nacht!

O holde Nacht! rings ist es stille,
Die meisten Menschen schlafen schon,
Da wird erfüllt des Vaters Wille,
Maria schenkt ihm einen Sohn.
O stille Nacht, o heil'ge Nacht!

Sein Wiegenlied tönt nicht im Schlosse,
Auch nicht im fürstlichen Palast; —
In einer Jungfrau keuschem Schooße,
In einer Krippe hält er Rast.
O sel'ge Nacht, o heil'ge Nacht!

Es singen's holde Engelsstimmen
Hinaus in's schneebedeckte Feld,
O, herrlich ist dies holde Klingen:
Geboren ist der Herr der Welt!
O süße Nacht, o heil'ge Nacht!

Charfreitag (1886).

Kennt ihr das Herz, das heute ausgeschlagen
Auf Golgatha — das liebe, treue Herz?
Kennt ihr die Qualen, die es hat ertragen —
Für euch, für euch — den endlos großen Schmerz?

Gethsemane, in deinem stillen Garten,
Wo Tamarinden blüh'n und Palmen steh'n
Muß heut' ein Herz in Angst und Kummer warten, —
Das beste Herz, — es will vor Schmerz vergeh'n!

Der Heiland ist's; in Todesangst versunken
Ruft er zum Vater in den Himmelshöh'n:
„Noch, Vater, hab' ich nicht vom Kelch getrunken,
Laß, wenn du willst, ihn doch vorübergeh'n!"

Die Jünger schliefen unter Palmenbäumen;
Schon zweimal hat der Heiland sie geweckt,
Bis endlich doch aus ihren dumpfen Träumen
Geschrei und Waffenklang sie aufgeschreckt.

Durch einen falschen Jünger ward verrathen
Mit einem Kuß des Vaters einz'ger Sohn,
Zum Garten drang das Volk und die Soldaten
Und überhäuften ihn mit Spott und Hohn.

Nicht lange mehr, — der Unschuld ward gesprochen
Das Todesurtheil. Grauenvoller Tag!
Der reine Gott — er hatte nichts verbrochen —
Jetzt schon in seiner Mörder Hände lag.

Auf Golgatha — 's war um die neunte Stunde —
Ward hoch ein Kreuzesholz emporgericht';
Sein heil'ges Blut entströmet mancher Wunde
Und ach! das liebste, beste Auge — bricht!

Am harten Kreuzesstamme hat gebüßet
Der Gottessohn für deine Sündenlast,
Damit dereinst du wirst von ihm begrüßest
Und einen Platz in seinem Hause hast!

O, möge diesen großen Tag der Trauer
Doch ernstlich feiern jedes Christenherz!
Und möge ziehn ein ehrfurchtsvoller Schauer
Ob solcher Liebe heute himmelwärts!

Charfreitag (1888).

Am Kreuzesstamme hängt verhöhnet
Der Heiland, unser Herr und Gott!
Der mit dem Himmel uns versöhnet,
Erleidet grausam jetzt den Tod!

Seh't doch wie seiner Seite Wunde
Des Blutes heil'ger Strom entquillt,
Mit ihm hat um die neunte Stunde
Sich die Verheißung ganz erfüllt.

Schon neigt das Haupt er sterbend nieder
Und rufet leis: „Es ist vollbracht!"
Stumm senkt er seine Augenlider,
„Sein Tod hat uns das Heil gebracht!"

Am Kreuzesstamme mußte enden
Der Heiland, unser Herr und Gott;
Das herbe Schicksal uns zu wenden,
Litt er ja gern den harten Tod.

Es möge keine Menschenseele
Den Tag entweih'n, an dem er starb,
Damit ihr nicht der Segen fehle,
Den er uns an dem Kreuz erwarb.

Charfreitag.

Auf Menschenherz! — nach Golgatha geblicket,
Zum Kreuzesstamm, woran dein Heiland leidet!
Du hast allein ihm diese Qual bereitet,
Darum dein Schmerz ob seines Leid's sich schicket!

Ob wohl dein Herz ob solcher That nicht schricket?
Denn deine Schuld ist's, daß der Beste scheidet.
Bitt' ihn, daß er dich nicht für immer meidet,
Daß er dein Herz mit stillem Trost erquicket!

Du sollst den Blick zum Himmel hoch erheben!
Ein großes Werk ist bald für dich vollendet.
Freu' dich, doch denk' auch seiner großen Schmerzen.

Wirf ab den Schleier, der dein Herz geblendet!
Ihm mußt du ganz und innig dich ergeben,
Der gab für dich das Blut aus eig'nem Herzen.

Ostern! (1886)

Wach' auf, o Herz! am Ostertag,
Der Gottessohn erstand!
Wach' auf, o Mensch! aus langem Schlaf,
Leg' an das Lichtgewandt!
Wach' auf! des Höchsten Stimme ruft;
Der Stein ist fort und leer die Gruft!

Wach' auf, bald lacht die Gotteswelt
Dir wie ein Paradies,
Erfreu' dich, daß, der sie erhält
Siegreich das Grab verließ!
Wach' auf, o Christ! auch wer du sei'st
Und wandle froh in Gottes Geist!

Schon regt es sich im Erdengrund,
Es flieh't des Winters Schnee;
Bald ragen Blümlein hold und bunt
Zur hellen Himmelshöh'!
Bald grünet Aue, Baum und Reis,
Zur Menschenlust und Gott zum Preis!

Wach' auf, o Herz! Der Vögel Sang
Bald schallt er durchs Gefild;
Wach' auf, ergreift dich dieser Klang
Nicht wonnereich und mild?
Erfreu' dich der erstand'nen Pracht
Und denke: „Gott hat sie gemacht!"

Wach' auf, die Glocken läuten schon,
Es tönt das Osterlied!
Frisch dringt's hinauf zum Himmelsthron,
Auf! singe freudig mit.
Sing' mit, stimm ein, der Himmel lacht
Und bald ist alles aufgewacht!

*

Ostern (1887).

Horch, wie die Osterglocken klingen!
Bald prangt die Flur im Festgewand,
Die Gräser treiben, Knospen springen,
Und grünen wird das weite Land.

Die Sonne ruft aus dumpfen Klüften
Die Kräuter und die Blumen auf.
Schon singt die Lerche in den Lüften
Ihr Lied zum Aetherblau hinauf.

Es ziehet ein geheimes Weben
Um Busch und Blatt, um Strauch und Baum;
Und aufgeweckt zu neuem Leben
Wird die Natur aus ihrem Traum.

Ja, ein gar lust'ges Treiben waltet,
Wenn uns der Lenz die Blüthen bringt,
Wenn sich der Blumen-Flor entfaltet
Und Philomele Lieder singt.

Es ist ein herrlich' schönes Leben,
Wenn sich zum gold'nen Sonnenschein
Die zarten Pflänzchen all' erheben,
Im Blätterschmucke prangt der Hain.

Die Veilchen sieht man blühend wiegen,
Es rauscht die Quelle leise hin; —
Die bunten Schmetterlinge fliegen
Und spielen mit dem jungen Grün.

Allüberall herrscht frohes Regen,
Die Lüfte wehen lind und weich:
Da zieht auf blumenreichen Wegen
Der Frühling in sein Blüthenreich.

Hörst du durch's Thal die Glocken hallen,
Am Ostermorgen, hell und schön?
So kündet dir dies hehre Schallen
Ein zweifach' freud'ges Auferstehn.

Denn mit den Blumen, mit den Blüthen
In Lenzesglanz, in heil'ger Pracht
Ist dir, o Sterblicher hienieden,
Der Alles schuf, auch aufgewacht!

Ostern (1888).

Laß' dich sehen, holder Frühling,
Laß' dich grüßen, frischer Knab'!
Schallet hell, ihr Osterglocken,
Kündet Sieg aus Tod und Grab!

Auferstehen, Leben, Wachen!
Frisches Hoffen, Sonnenschein!
Blumendüfte, neues Leben,
Vogelsang und Klang im Hain!

Blüthen brechen, Bäche rinnen:
Frohes Treiben überall!
Auferstehen — Ostern, Frühling —
Jubelton und froher Schall!

Laßt nun auch die Rinde springen,
Die um unsre Herzen ruht:
Ostern muß uns wieder bringen
Neue Hoffnung, neuen Muth!

Neues Hoffen, frisches Träumen!
Laß' das dumpfe Brüten sein!
Hörst du nicht, wie um dich schallen
Lieder in dem jungen Hain?

Auch die kleinen Sänger klagten,
Litten Noth zur Winterszeit;
Darum wenn sich Ostern nahet,
Singen sie vor Lust und Freud'!

Ihnen gilt zwar nur der Frühling,
Weil sich neu belaubt der Hain,
Und weil mit den linden Lüften
Liebe nah't und Sonnenschein.

Doch uns nahet mit dem Frühling
Ein gar schöner, heil'ger Tag, —
Weil ein Herz uns auferwachet,
Das im Todesschlummer lag.

Christus ist nun auferstanden!
Auf! zu feiern Ostern heut'!
Zauberhaft die Glocken klingen:
Menschenherz, vergiß dein Leid!

Gottes Geist steigt aus dem Felsen,
Dringet in dein krankes Herz,
Auf daß wieder es gesunde
Und vergesse Weltenschmerz!

Aus der dunklen Felsenkammer
Stand er auf, von Glanz umfacht,
Wie er einst es hat verkündet:
Licht zu bringen in die Nacht.

D'rum verkennet nicht die Lehre,
Saugt es tief im Herzen ein:
Es muß Ostern mit dem Lenze
Uns ein Doppelfrühling sein!

Pfingstfeier.

Es rauscht im Laub der grün behang'nen Bäume; —
Die Kraft der Erde nahm der Winter nicht —
Es spielet um die blumenreichen Räume
Die Sonn' mit ihrem glanzerfüllten Licht.

Die schlaferwachten Heckensträucher leben,
Der Wiesgrund lacht im neuen Farbenkleid,
Durchs Frühlingsreich die Schmetterlinge schweben, —
Die frische Pracht verscheucht das Winterleid!

Rings herrschet Grünen, Blüh'n; in süßen Düften
Wie Gotteshauch durchzieht die Luft das All;
Die Sonne lockt jed's Hälmchen aus den Grüften;
O schöne Welt — beim Vogelliederschall.

Erkenne, Mensch, von Lenzespracht umgeben,
Dein eig'nes „Ich" und Den, der alles schuf!
Den Blumen gleich ist auch dein Blüh'n und Leben,
Auch dich erweckte einst sein Schöpfungsruf!

Drum sollst du auch im Glauben niemals wanken;
Nein, stehe fest und trotz' dem Sturm der Zeit!
Sei gut und treu in Worten und Gedanken, —
Den Lohn empfängst du in der Ewigkeit!

Pfingsten.

Hei, wie schmückten sich die Maien
Mit dem frischen grünen Laub!
Herrlich lebt es sich im Freien.
Wer blieb' solchen Reizen taub?
Wessen Herz wollt' sich verschließen
Dem, der die Natur regiert?

Herrscher, o, dem laß' es wissen
Daß auf falschem Pfad er irrt!

Pfingsten ist das Fest der Freude!
D'rum mit frohen Zungen preist
Unsern Gott, der stets und heute
Große Thaten uns erweist!
Schaue nur die gold'nen Saaten
Und die Flur im schönsten Kleid!
Was du siehst, sind Gottes Thaten,
Zeugen seiner Gütigkeit.

Freundlich lächeln die Gefilde,
Hold und heiter ist die Welt,
Die gleich einem schönen Bilde
Gott an ihrem Rahmen hält.
Von den Wipfeln schlanker Eichen
Rauschet seine Allgewalt,
Und die finster'n Zweifel weichen
Vor des Höchsten Lichtgestalt.

Feuerstrahlen aus den Lüften
Kräftigen dein schwaches Sein;
Schwebend über dunklen Klüften
Dringt dein Geist zum Himmel ein.
Hinter jenen blauen Fernen
Winket deinem Thun der Lohn —
Bei den lichten Himmelssternen
Bei der Gottheit ew'gem Thron.

Ueppig prangen Thal und Wiesen
Balsam hauchet jeder Strauch,
Und die schönsten Blumen sprießen
Mild umspielt vom luft'gen Hauch.
Duft und Glanz ist allerorten —
Bunter Schmuck herrscht weit und breit!

Die Natur ist jung geworden,
Zeigt sich uns im Feierkleid.

Soll's nicht auch in unserm Herzen
Grünen wie im weiten Land,
Helle sein wie lichte Kerzen,
Schimmern, leuchten wie Demant?
Daß es nicht wie Nacht und Dunkel,
Oed wie eine Wüstenei,
Daß es wie der Sonn' Gefunkel,
Wie ein schöner Garten sei!

Laß es duften, grünen, prangen
Dir im Herzenskämmerlein!
Denn es zieh'n des Geistes Flammen
Nur in reine Herzen ein.
Da wo sich ein fester Glaube
Mit dem Flammengeist vermählt,
Blüht auch aus dem Erdenstaube —
Eine heil'ge, schöne Welt!

Pfingsten (1887).

O Pfingsten, hehrer Tag der Freude!
Sei uns gegrüßt mit Jubelschall;
Hell tönt der Glocken Festgeläute
Durchs blumenreiche, schöne Thal.

Allüberall in Thal und Höhen
Zog farbenreich der Frühling ein!
Die linden Lüfte leise wehen, —
Lieb' Vöglein singt vergnügt im Hain.

Das junge Grün prangt am Gezweige,
Die Kinder Floras sind erwacht!

Es herrschet rings im Blüthenreiche
Nur Licht und Glanz, nur Schmuck und Pracht.

Die Mailuft säuselt um die Eichen,
Die rauschen ernst am Waldessaum
Ein heilig Wort von ihren Zweigen:
„O Menschenherz, es ist kein Traum. —

Wer vor der hehren Allmacht Gottes
Die scheuen Augen niederschlägt,
Der wär', ein kläglich Bild des Spottes,
Nicht werth, daß ihn die Erde trägt.

An allen Blumen, die erstehen,
In Wies' und Feld, in Wald und Hain,
Kannst du die Güte Gottes sehen,
Er schuf sie ja für dich allein!"

Drum laßt uns nie vom Glauben weichen!
Der alles frisch ins Leben hieß,
Wird uns dereinst noch Schön'res zeigen,
Denn 's Blüthenreich, — sein Paradies!

Allerseelen (1886).

O rauschet nur im Abendwind
Ihr Blätter ohne Zahl!
Was irdisch ist, sei's noch so schön,
Es muß doch welken und vergeh'n:
Es kommt die Zeit einmal!

Die Blume, die das Aug' entzückt,
Und was das Herz erhob,
Es ist verweht, dahin und fort,
Kahl ist der Hain, still ist der Ort,
Manch' süßes Bild zerstob.

Erinnerung durchzieht die Brust,
's war alles nur ein Traum!
Die Blume starb, der Vogel zog,
Manch holder Schein das Herz betrog:
Die gold'ne Welt ist Schaum.

Nichts als ein Kommen und ein Geh'n,
Nur Wanderer sind wir;
Kaum greifen wir zum Wanderstab,
So öffnet sich für uns ein Grab:
„Wir waren einstens hier!“

Und wenn der rauhe Herbstwind treibt
Die Blätter vom Gezweig,
Wenn Blumen welken, Vögel zieh'n
Und alles Schöne ist dahin,
Ist's Herz an Sehnsucht reich!

Wie in dem Reiche der Natur,
So ist's dem Menschen auch;
Er blühet auf, entzückt und geht —
Und über seinem Hügel weht
Des Winters kalter Hauch!

Gar viele haben schon geblüht,
Wie Frühlingsblümchen zart,
Es kam ihr Herbst, sie fielen ab;
Kaum zeigt ein Kreuz uns noch ihr Grab;
Vergessen sein — ist hart.

Drum suche an dem heut'gen Tag
Im Friedhof Kreuz und Stein;
Vergess'nes ruht im Herzen noch,
Und suchest du, so fällt dir doch
Manch lieber Name ein.

Sinnsprüche.

Mit grellen Farben malet
Der Jüngling Lebensglück,
Doch tritt er oft geblendet
Vom schönen Bild zurück.

Das Menschenleben gleicht dem Wintertag;
Kaum, daß man wacht,
Schon wieder Nacht,
Und dann — ein langer Schlaf.

Sterbliche Menschen sind Spielbälle der Götter.

Wer keine Fehler und Leidenschaften finden will, der muß mit Engeln verkehren.

Die Vernunft ist eine silberne Muschel, in welcher der Stein der Weisen liegt.

Der Mensch gleicht einem vom Wasser bespülten Sandsteine, er nützt sich ab und zerfällt mit der Zeit.

Das Leben gleicht dem Rosenstrauch,
Der heut' noch blühend steht;
Doch morgen schon vom Windeshauch
Entblättert ist, — verweht.

Der Traum gleicht einer hohlen Nuß:
Sie scheint von außen schön;
Doch brich den äußeren Verschluß,
So gibt es nichts zu seh'n!

Wem gleicht das schöne Mädchenherz?
Es gleicht dem Ocean.
Warum? — Weil es in Ernst und Scherz
Niemand ergründen kann.

Der Geiz'ge gleicht dem Meeressand,
Er ist stets voller Trug,
Er saugt und sauget immer ein
Und nie hat er genug.

Willst wissen, wem der Falsche gleicht?
Er gleicht dem Wintersee.
Verführerisch gefriert er leicht
Und bringt dem Wand'rer Weh.

Der Faule gleicht dem schönsten Baum,
Der, Jahre lang gepflegt,
Zwar Blätter, Knospen, Blüthen treibt,
Doch keine Früchte trägt.

Die Freundschaft ist ein Blumenband,
Das sich um Herzen windet;
Die Liebe ist ein Blüthenkranz,
Der Seelen ganz verbindet.

Will dir Herzensfrieden schwinden,
Schau zum blauen Himmel hin!
Dort wirst bald du wieder finden
Süße Ruh' und frohen Sinn!

Verächter du! dir thut es noth,
Daß du verspottest deinen Gott,
Und doch in Noth
Dann rufst: „Mein Gott!"

Mensch, versteig' dich nie zu hoch!
Bleibe lieber nur beim Kleinen;
Denn du könntest schließlich noch
Deinen tiefen Fall beweinen.

Der Schmeichler gleicht einer falschen Münze; er verliert den Werth, sobald er erkannt wird.

Die Rache ist eine Wunde am menschlichen Herzen, sie heilt nie wieder.

Was manches Menschenherz bethörte,
Hält sich ewig, ewig jung —
Und oft das nächste Glück zerstörte
Wieder die — Erinnerung.

Selten wird der Geistesgroße
Nicht auch kindisch kleinlich sein; —
Bildet sich ja auch der Kleinste
Oft das Allergrößte ein!

So lang der Maiwind den Mädchen lacht,
Sind sie begehrlich;
Doch wenn der Herbstwind darüber jagt,
Sucht man sie schwerlich!

Die Treue gleicht einem vierblätterigen Kleeblatt — Beide findet man selten!

Druckfehlerberichtigung.

Auf Seite 11 Zeile 3 von unten soll es heißen statt „im" **in.**
„ „ 28 Vers 1 Zeile 4 lies statt „der Frühling" **das Leben.**

Register.

P. Ziegler's Buchdruckerei, Ebern.

Lichtenebert, Josef,

Gedichte aus Franken

Bd.: 1

1888